

Univerzita Hradec Králové
Pedagogická fakulta
Katedra německého jazyka a literatury

Goethova pozdní láska Ulrike von Levetzow

Bakalářská práce

Autor: Kristýna Rysková
Studijní program: B7310 Filologie
Studijní obor: Cizí jazyky pro cestovní ruch - německý jazyk
Cizí jazyky pro cestovní ruch - ruský jazyk
Vedoucí práce: PhDr. Jiří Sirůček, Ph.D.

Universität Hradec Králové
Pädagogische Fakultät
Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur

Goethes späte Liebe Ulrike von Levetzow

Bachelorarbeit

Autor: Kristýna Rysková
Studienprogramm: B7310 Philologie
Studienfach: Fremdsprachen für Tourismus - Deutsch
Fremdsprachen für Tourismus - Russisch
Betreuer: PhDr. Jiří Sirůček, Ph.D.

Univerzita Hradec Králové
Pedagogická fakulta
Akademický rok:

Studijní program: Filologie
Forma: Prezenční

Obor/komb.: Cizí jazyky pro cestovní ruch - německý jazyk -
Cizí jazyky pro cestovní ruch - ruský jazyk (NICKR-B-RUCRB-
Old)

Podklad pro zadání BAKALÁŘSKÉ práce studenta

| PŘEDKLÁDÁ: | ADRESA | OSOBNÍ ČÍSLO |
|------------------|----------------------------|--------------|
| Rysková Kristýna | Hlaváčho 662, Praha - Háje | F121498 |

TÉMA ČESKY: Goethova pozdní láska Ulrike von Levetzow

TÉMA ANGLICKY: Goethe's late love Ulrike von Levetzow

VEDOUcí PRÁCE: PhDr. Jiří Stráček, Ph.D.

ZÁSADY PRO VYPRACOVÁNÍ:

Práce pojednává o Goethově vztahu k Ulrice von Levetzow a rovněž se věnuje životu této Goethovy pozdní lásky a jejímu vlivu na básnickou tvorbu. Práce také reflektuje Goethovy pobyty v Čechách v letech 1821-1823.

SEZNAM DOPORUČENÉ LITERATURY:

SEELE, Astrid. Ženy kolem Goetha. Praha: Brána, 1998; GERSDORFF, Dagmar von. Goethes späte Liebe : die Geschichte der Ulrike von Levetzow. Frankfurt am Main: Insel-Bücherei ; Nr. 1265 , 2005. ZWEIG, Stefan. Sternstunden der Menschheit : zwölf historische Miniaturen. Berlin : Aufbau-Verlag, 1984. WAJS, Miloslav. Westböhmen in Goethes Leben, Werk und Wirken. Plzeň: Západočeské nakladatelství, 1972. URZIDIL Johannes. Goethe v Čechách. Příbram: Pistorius & Olšanská, 2009. GERHARD Simson. Schicksal im Schatten : die drei Söhne Napoleons : Ulrike von Lewetzow . München: C.H. Beck, 1970.

Podpis studenta:

Datum:

Podpis vedoucího práce:

Datum:

Prohlášení

Prohlašuji, že jsem tuto bakalářskou práci vypracovala pod vedením vedoucího práce samostatně a uvedla jsem všechny použité prameny a literaturu.

V Hradci Králové, dne

Erklärung

Ich bestätige, dass ich meine Bachelorarbeit unter der Leitung meines Betreuers selbstständig ausgearbeitet habe und alle verwendeten Quellen im Literaturverzeichnis angeführt habe.

Hradec Králové, den

Anotace

RYSKOVÁ, Kristýna. *Goethova pozdní láska Ulrike von Levetzow*. Hradec Králové: Pedagogická fakulta Univerzity Hradec Králové, 2016. 66 str. Bakalářská práce.

Bakalářská práce pojednává o vztahu významného německého básníka Johanna Wolfganga Goetha k Ulrice von Levetzow. Práce rovněž reflektuje životní příběh této Goethovy pozdní lásky. První část se zaměřuje na Goethovy pobyty v Čechách, především v Mariánských lázních v letech 1821-1823. Tyto pobyty jsou společně s jeho vnitřními pocity nastíněné v básnickové tvorbě, které byly ovlivněny touto poslední láskou. Tato práce posuzuje vliv Ulriky von Levetzow na Goethův pozdní život a především na jeho literární tvorbu. Druhá část práce se věnuje podrobné analýze jeho básně, Mariánskolázeňské elegii. Dále se tato část zaměřuje na dvě muzea v Čechách, která jsou úzce spojena právě s Ulrikou von Levetzow.

Klíčová slova: Johann Wolfgang von Goethe, Ulrike von Levetzow, Mariánské lázně, Karlovy Vary, Mariánskolázeňská elegie, Trilogie vášně

Annotation

RYSKOVÁ, Kristýna. *Goethes späte Liebe Ulrike von Levetzow*. Hradec Králové: Pädagogische Fakultät, Universität Hradec Králové, 2016. 66 S. Bachelorarbeit.

Diese Bachelorarbeit behandelt die Beziehung des bedeutenden deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe zu Ulrike von Levetzow. Die Arbeit reflektiert eine Lebensgeschichte der späten Liebe Goethes. Der erste Teil konzentriert sich auf Goethes Aufenthalte in den Jahren 1821-1823 in Böhmen, vor allem in Marienbad. Diese Besuche sind gemeinsam mit seinen inneren Gefühlen im Werk des Dichters skizziert. Sein Werk wurde von seiner letzten Liebe beeinflusst. Diese Arbeit beurteilt den Einfluss von Ulrike von Levetzow auf Goethes späteres Leben und vor allem auf sein literarisches Werk. Der zweite Teil der Arbeit widmet sich einer ausführlichen Analyse seines Gedichts, der Marienbader Elegie. Weiter orientiert sich dieser Teil auf zwei Museen in Böhmen, die mit Ulrike von Levetzow eng verknüpft sind.

Schlüsselwörter: Johann Wolfgang von Goethe, Ulrike von Levetzow, Marienbader, Karlsbad, Marienbader Elegie, Trilogie der Leidenschaft

Poděkování

Tímto bych chtěla poděkovat svému vedoucímu práce, PhDr. Jiřímu Sirůčkovi, Ph.D., za ochotu, spolupráci a za cenné rady při vykonání mé práce.

Kristýna Rysková

Danksagung

Hiermit möchte ich mich bei meinem Betreuer, PhDr. Jiří Sirůček Ph.D., für seine Bereitwilligkeit, Mitarbeit und wertvollen Bemerkungen bei der Leitung meiner Bachelorarbeit bedanken.

Kristýna Rysková

Obsah

| | |
|--|----|
| 1 Einleitung | 12 |
| 2 Familie von Levetzow und Goethe | 14 |
| 2.1 Familie von Levetzow | 14 |
| 2.1 Ulrike von Levetzow und ihre Kindheit | 15 |
| 2.2 Verhältnis zwischen Familie von Levetzow und Goethe | 16 |
| 2.3 Goethe in Weimar | 16 |
| 3 Goethes Aufenthalte in Böhmen 1821-1823 | 17 |
| 3.1 Sommer 1821 | 17 |
| 3.2 Sommer 1822 | 19 |
| 3.3 Krankheit des Herzens | 21 |
| 3.4 Sommer 1823 | 22 |
| 3.4.1 Heiratsantrag | 23 |
| 3.4.2 In Karlsbad | 25 |
| 4 Die weitere Geschichte der Ulrike von Levetzow | 29 |
| 5 Ulrikes Erinnerungen | 32 |
| 5.1 Ulrikes Erinnerungen an den Sommer 1821 | 34 |
| 5.2 Ulrikes Erinnerungen an den Sommer 1822 | 35 |
| 5.3 Ulrikes Erinnerungen an den Sommer 1823 | 36 |
| 6 Trilogie der Leidenschaft | 39 |
| 6.1 Marienbader Elegie – Analyse | 41 |
| 6.2 Gespräche mit J. P. Eckermann bezogen auf Marienbader Elegie | 45 |
| 7 Museen Ulrike von Levetzow | 48 |
| 7.1 Třebívlice und Museum | 48 |
| 7.2 Regionalmuseum in Most | 49 |
| 8 Schlusswort | 51 |

Abstrakt

Literaturverzeichnis

Internetverzeichnis

Textanhang

Anhangsverzeichnis

1 Einleitung

Johann Wolfgang von Goethe war einer der bedeutendsten Schriftsteller. Für ihn waren Frauen eine große Inspiration. Er hat seine Liebesverhältnisse sehr innig, intensiv und innerlich gelebt. Sie haben ihn erheblich beeinflusst und oft haben sie für ihn einen gewissen Bruch bedeutet. Frauen haben nicht nur auf seinem Herzen Spuren hinterlassen, sondern auch auf seinem Werk. Diese Bachelorarbeit spezialisiert sich auf einen von diesen Lebensmomenten, auf seine späte Liebe, Ulrike von Levetzow. Sie war die letzte und auch die jüngste Liebe des berühmten Schriftstellers. Ihre Wege haben sich im Jahr 1821 in Marienbad gekreuzt. Goethe war 72 Jahre alt, als er die 17-jährige Ulrike kennengelernt hat. Der Dichter hat die Marienbader Elegie dann aus dem Anlass der Minne verfasst. Ulrike von Levetzow ist dank dieser Elegie, im gewissen Sinne, berühmt geworden.

Im theoretischen Teil ist zuerst Ulrikes Familie und ihr Zusammenhang mit Goethe vorgestellt. Dann sind stufenweise drei Jahre von 1821 bis 1823 aufgeschlüsselt, als Goethe in Böhmen war. Dieser Teil befasst sich mit der Erforschung von Goethes Verhältnis mit Ulrike von Levetzow. Die Arbeit ist mit Briefen zwischen Goethe und der Familie von Levetzow ergänzt und von ein paar kleinen Gedichten für Ulrike bereichert. Der nächste Teil ist dem weiteren Leben der Ulrike von Levetzow gewidmet. Weiter enthält diese Arbeit Ulrikes Erinnerungen an die Zeit, die sie mit Goethe verbracht hat und zugleich erklärt sie die Verbindung zu ihm aus ihrer Sicht. Hier überwiegen Zitationen, die durch Kommentare der Autorin begleitet sind. Aus diesen Memoiren und Briefen können wir besser die Geschichte zusammenfügen, den Zusammenhang begreifen und bestimmte Thesen und Rückschlüsse ziehen.

Der praktische Teil orientiert sich auf die Analyse der Marienbader Elegie. Hier ist beschrieben, wie und wann das Gedicht entstanden ist und mit welchem Erlebnis Goethe das Gedicht verfasst hat. Zu diesem Kapitel sind Gespräche mit J.P. Eckermann über die Marienbader Elegie verknüpft. Das letzte Kapitel erstreckt sich auf zwei Museen in Trébovice und in Most, die Ulrike von Levetzow betreffen. Diese zwei Museen habe ich während meiner Untersuchung besucht, um mehr über Ulrikes Leben zu verstehen. Aus den Orten habe ich eigene Fotos gemacht, die in der Beilage zu sehen sind.

Quellen, die ich während meiner Arbeit benutzt habe, sind vor allem deutsche Bücher und als Ergänzung ein paar Bücher tschechischer Herkunft. Es gibt nur wenige Bücher über

Ulrike von Levetzow, die zur Verfügung stehen. Am meisten habe ich aus dem Buch von Gersdorff erfahren, das Ulrike von Levetzow gewidmet ist.

Das Ziel dieser Arbeit ist den Lesern das Leben der Ulrike von Levetzow und Goethes Aufenthalte in den Jahren 1821-1823 in Böhmen näherzubringen. Der Zweck der Arbeit ist die Beziehung zwischen Goethe und Ulrike zu erkunden. Weiter versuchen wir auszuwerten, was von Ulrike in ihren Memoiren zugegeben wird, welchen Einfluss Ulrike auf Goethes Werk hatte und ob ein Wirken von Goethe auf Ulrikes späteres Leben festzustellen ist. In seinem Werk nehmen wir eine Einsicht auf die Gefühle, welche der Dichter im Gedicht verborgen hat.

Ich habe mich für dieses Thema entschieden, da ich mich für die deutsche Literatur interessiere und diese Liebesgeschichte des berühmten älteren Dichters und der jungen Ulrike, mit einem ungewöhnlichen großen Altersunterschied, tief beeindruckend finde. Deswegen wollte ich über diese Problematik mehr erfahren und meine Forschung stelle ich in der Bachelorarbeit vor.

2 Familie von Levezow und Goethe

2.1 Familie von Levezow

Ulrike von Levezow war die Tochter des Kammerherrns beim Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und späteren Hofmarschalls, Joachim Otto von Levezow und Amalie von Brösigkes. Die Eltern von Ulrike hatten bedeutende Positionen in der Gesellschaft. (vgl. Gersdorff 2005, S. 18)

Amalie von Brösigke wurde am 8. Mai 1788 geboren. Amalie war die einzige Tochter von Friedrich Johann Leberecht von Brösigke und Frau Ulrike, geborene Löwenklau. (vgl. Gersdorff 2005, S. 18) Nach Švandrlík (2015, online) wird nirgends angegeben, wann sich Amalie mit Joachim Otto von Levezow verheiratet hat. Joachim Otto von Levezow war elf Jahre älter als Amalie, welche die einzige Tochter von Brösigke war. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Amalie sich am Tag ihres Geburtstags verheiratet hat, als sie schon fünfzehn war. Es hätte auch der Tatsache entsprochen, dass Ulrike neun Monate nach Amalies Geburtstag geboren wurde. Dies ist am 4. Februar 1804 geschehen. (vgl. ebd., online) Nach Gersdorff (2005, S. 18f.) war Amalie dabei noch fünfzehn Jahre alt. Es ist aber nicht klar, ob Amalie während der Heirat noch vierzehn oder schon fünfzehn Jahre alt war. Wäre sie damals vierzehn gewesen, ist es sehr interessant, dass ihre Eltern die Hochzeit erlaubt haben. Amalie hatte mit Otto von Levezow später noch eine Tochter, Amalie. Die Ehe war aber nicht von langer Dauer oder großem Glück, da sie sich haben scheiden lassen. Wie eilig die Ehe geschlossen wurde, so schnell wurde sie auch getrennt. (vgl. ebd., S. 18f.)

Amalie von Levezow ist aber nicht lange allein geblieben. Sie hat sich dann mit Fridrich Carl Ulrich von Levezow verheiratet. Er war angeblich ein jüngerer Cousin ihres einstigen Ehemanns. Die zweite Ehe hatte auch keinen langen Bestand. Der Ehemann war nicht zuverlässig. Er war fünf Jahre lang im Dienste Englands in Frankreich, Portugal und Spanien, wo er gekämpft hat. Er war ein passionierter Spieler und hat viel Geld im Hasardspiel verschwendet und hohe Schulden gemacht. Am 9. Juli 1807 wurde ihre Trauung geschlossen. Ein Jahr später hat sie eine Tochter, Bertha, geboren. Im Jahre 1810 hat Amalie noch einen Sohn zur Welt gebracht, der aber als Säugling gestorben ist. Kurz darauf ist Fridrich Carl Ulrich von Levezow 1815 in der Schlacht bei Waterloo gestorben. (vgl. ebd., S. 19f.)

Amalie war nicht nur hübsch, sondern auch sehr klug. Sie hat ein kleines Landgut in Mecklenburg besessen. Dieses Landgut hat sie sehr vorteilhaft verkauft und so konnte sie alle Schulden des verstorbenen Mannes bezahlen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 20)

Amalie von Levetzow ist Witwe geblieben, deshalb ist sie mit den Töchtern ins Haus ihrer Eltern nach Marienbad umgezogen ist. Die Eltern von Amalie wollten ein neues Haus mit einer Terrasse für Kurgäste in Marienbad aufbauen. Sie hatten einen guten Freund, den böhmischen Graf Franz Klebelsberg. Er war im österreichischen Staatsdienst und Geheimer Rat. Er hat der Familie von Brösigke finanziell geholfen, mit der Absicht Amalie von Levetzow, zu werben. Er war in sie verliebt. Das neue Haus der Brösigkes wurde „Palais Klebelsberg“ genannt. (vgl. Gersdorff 2005, S. 20f.) Später hat das Palais zu Ehren der Gäste aus Weimar eine neue Benennung „Gasthof zur Stadt Weimar“ und dann „Hotel Weimar“ bekommen. (vgl. Švandrlík 2005, online)

Franz Klebelsberg wollte sich mit Amalie verheiraten, aber er war Katholik und sie Protestantin. Als Katholik konnte er nicht eine protestantische, geschiedene Frau zum Altar führen. Er konnte Amalie von Levetzow erst heiraten, nachdem ihr erster Ehemann Otto von Levetzow gestorben war. Trotzdem haben sie versucht, die Genehmigung zur Heirat zu beantragen, aber erfolglos. (vgl. Simson 1970, S. 133; Gersdorff 2005, S. 20f.) Sie wollten zusammen leben, weswegen Amalie, 1821, nach Třebívlice umgezogen ist, wo Franz Klebelsberg ein Palais besaß. Amalie von Levetzow konnte erst am 25. April 1843, nach dem Tod ihres ersten Gatten, den Graf Klebelsberg endlich heiraten. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 58f.)

2.1 Ulrike von Levetzow und ihre Kindheit

Theodore Ulrike Sophie von Levetzow wurde am 4. Februar 1804 in Löbnitz geboren. Ulrike hat ihre Kindheit im Haus ihrer Großeltern unfern von Leipzig verbracht. Ulrike hat sich für Kultur und Kunst interessiert. Sie hat auch auf einer Gitarre gespielt. Sie war sehr hübsch und spöttlich begabt. Mithilfe ihres Großvaters Brösigke, von dem sie Reitunterricht erhalten hat, konnte sie sich mit Reiten schon in der Jugendzeit befassen. Ulrike und ihre Schwestern wurden im französischen Stil erzogen. Sie haben ein französisches Mädchenpensionat in Straßburg besucht, wo Ulrike französische Literatur studiert hat. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 58)

2.2 Verhältnis zwischen Familie von Levetzow und Goethe

Die Familie von Ulrike war schon lange mit Goethe bekannt. Eine wichtige Rolle hat vor allem der Opa von Ulrike, Friedrich Johann Leberecht von Brösigke gespielt. Er hatte ein gutes Verhältnis zu Goethe. Sie haben sich am 29. Dezember 1796 in Leipzig kennengelernt. Friedrich von Brösigke stammt aus dem alten preußischen Adelsgeschlecht. Goethe hat sich dafür interessiert, weil der Pate von Brösigkes, der preußische König Friedrich II. war. (vgl. Gersdorff 2005, S. 41)

Goethe hat Amalie von Levetzow erstmals 1806 in Karlsbad kennengelernt, wo sie mit der 2-jährigen Tochter Ulrike war. Da hat er Ulrike zum ersten Mal gesehen und schon damals hat er Ulrike aus Scherz „sein Töchterchen“ genannt. Damals war er von der Schönheit und dem Liebreiz Amalie fasziniert. Er hat über sie unter dem Pseudonym „Pandora“ geschrieben. Amalie hat ihn damals inspiriert, 1810 sein dramatisches Festspiel „Pandora“ zu erschaffen. In einem Brief, den er ihr geschickt hat, hat er sie „den glänzenden Stern“ genannt. Er hatte eine Zuneigung zu ihr, aber diese Zuneigung wurde durch die Beziehung mit Christiana Vulpius gemildert. (vgl. Gersdorff 2005, S. 11ff.; Urzidil 1962, S. 35)

2.3 Goethe in Weimar

Nach dem Tod von Christiana Vulpius hat Goethe nur Kälte und laut seinem Tagebuch eine Leere, wartend auf den Tod, gespürt. Goethe war auch von der Ehe seines Sohns August und der Schwiegertochter Ottilie unglücklich. Sie haben zusammen gewohnt und das Ehepaar hat sich fast immer gestritten. Ihre Beziehung war nicht harmonisch. Während August auf Reisen war, hat Goethe mehrmals gesehen, dass Ottilie mit Verehrern kokettiert oder getanzt hat. Goethe hatte keine Ruhe zu Hause. Deshalb wollte er das Streiten vermeiden und sich ausruhen. Er war froh, dass er sich für ein paar Wochen entfernen konnte und hat sich gedacht, dass seine Abfahrt für August und Ottilie nützlich sein wird. (vgl. Seele 1998,119; Gersdorff 2005, S. 8ff.)

3 Goethes Aufenthalte in Böhmen 1821-1823

3.1 Sommer 1821

Urzidil (1962, S. 120) führt an, dass Goethe seinen Aufenthalt in Böhmen ursprünglich in drei Kurorten verbringen wollte. In Karlsbad, Marienbad und Franzensbad. Im Sommer 1821 hat sich der 72-jährige Goethe auf Empfehlung seines Arztes entschieden, auf Grund der lokalen Heilquelle und der frischen Luft, nach Marienbad zu reisen. Goethe hat in diesen Sommer insgesamt 49 Tage in Böhmen verbracht. (vgl. ebd., S. 120)

Als Goethe am 27. Juli 1821 nach Marienbad gekommen ist, hat er Amalie von Levetzow nach fünfzehn Jahren, wieder getroffen. Amalie hat hier bei ihren Eltern mit ihrer 17-jährigen Tochter Ulrike gewohnt. Goethe ist im Brösigkeschen Haus untergekommen. In diesem Haus hat er die älteste Tochter Ulrike kennengelernt. (vgl. Pernica 1967, S. 20; Gersdorff 2005, S. 11ff.) Von den Ulrikes Memoiren, die Gersdorff (2005, S. 26) zitiert, war Ulrike gewöhnlich vor neuen Bekanntschaften schüchtern, aber in diesem Augenblick ohne alle Schüchternheit. Ulrike hat gar nicht gewusst, dass Goethe ein sehr berühmter und anerkannter Dichter ist. Sie hat französische Literatur studiert, deswegen kannte sie ihn nicht. (vgl. Gersdorff 2005, S. 23) Ulrike war jung, anmutig und hübsch wie ihre Mutter. Angeblich waren sie ähnlich wie ein Ei dem anderen. Ulrike hat Goethe mit ihrem französischen Charme und ihrer Schönheit verzaubert. (vgl. Švandrlík 2005, online)

Schon am nächsten Tag hat Goethe Ulrike auf einen Spaziergang mitgenommen. Goethe hat sich in Marienbad eher mit den Naturwissenschaften als der Literatur befasst. Er war mit Mineralien beschäftigt und hat Edelsteine gesammelt, aber Ulrike hat seine Leidenschaft für Mineralogie nicht geteilt. Sie haben zusammen viel Zeit beim Spaziergang, beim Frühstück oder auf einer Bank vor dem Haus verbracht. Manchmal hat er sie mit Blumen oder Schokolade versucht zu erfreuen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 28; Simson 1970, S. 132)

Außer seiner Sammlung der Edelsteine hat sich Goethe dem Gesellschaftsleben gewidmet. Er hat gern Bälle oder Musikvorstellungen besucht. Wenn schlechtes Wetter am Ausgehen gehindert hat, hat Goethe mit den Kindern verschiedene Gesellschaftsspiele gespielt. (vgl. Gersdorff 2005, S. 22)

Nach Gersdorff (2005, S. 21) wird Ulrike im ersten Brief, den Goethe am 22. August 1821 seinem Sohn August gesendet hat, erwähnt: *Grüße Frau und Kinder, auch Ulrike, wenn sie*

gegenwärtig ist. Zufälligerweise findet sich eine recht artige Ulrike hier im Haus, so dass ich auf eine und die andere Weise ihrer zu gedenken haben. (s. Gersdorff 2005, S. 21) Mit Ulrike wurde die Schwägerin von August, Ulrike von Pogwisch gemeint. Ulrike von Pogwisch war neunzehn Jahre alt. (vgl. ebd., S. 21)

Goethe hatte anfangs eine väterliche Zuneigung zu ihr, welche er nicht geleugnet hat. Gewöhnlich hat er sie als liebes Töchterchen angesprochen. Ulrike hat in ihm nur den alten, netten und freundlichen Herrn, den sie gern belehrt hat, gesehen. (vgl. ebd., S. 23) Goethe hat sie als ein kleines, süßes Mädchen gesehen. Er war stolz, dass ihn bei seinen Spaziergängen jemand jugendlicher begleitet hat. Niemand hatte schlechte Vermutungen. Er war doch 72 Jahre alt und sie 17. Er hätte ihr Vater oder sogar ihr Großvater sein können. Gersdorff (2005, S. 28f.) behauptet: Obwohl Goethe ihr seine Bücher lieber erzählt hat, damit kein Missverständnis entstehen kann, hat er ihr vor der Abfahrt seinen Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ geschenkt. Im Inneren war eine Widmung: *Fräulein Ulrike von Levetzow zum freundlichen Andenken des August 1821.* (s. Švandrlík 2005, online)

Nach Urzidil (1962, S. 122) ist Goethe schon am 25. August in Eger gewesen (vgl. ebd., S. 122), was aber nach Gersdorff (2005, S. 30) erst am 27. August geschah. Nämlich einen Tag vor seinem Geburtstag, am 28. August. Hier ist er bis zum 12. November geblieben. (vgl. ebd., S. 30) Nach Pernica (1967, S. 23) hat er seinen Geburtstag auf dem Schloss Hartenberg bei dem Graf Auersperg gefeiert. Er wurde bei einer großen Gesellschaft, Musik, Champagner, und einem festlichen Feuerwerk zur Ehre des Dichters empfangen. Trotzdem hatte er die größte Freude über ein Geschenk, das ihm Ulrike aus Marienbad geschickt hat. Es war eine kleine geschmückte Stickerei. (vgl. ebd., S. 23)

In Eger hat er den Polizeirat Joseph Sebastian Grüner getroffen, mit dem er eine Freundschaft geschlossen hat. Hier hat Goethe in einem Gasthaus namens „Goldene Sonne“ gewohnt. Die nächsten Tage hat sich Goethe mit der Geschichte Tschechiens befasst und die tschechische Sprache gelernt. Grüner hat ihm geholfen diese Kenntnisse zu vertiefen. Goethe hat ab und zu Ausflüge nach Franzensbad gemacht. (vgl. Urzidil 1962, S.122f.)

3.2 Sommer 1822

Schon im Juni 1822 ist Goethe wieder nach Marienbad geeilt. Die Oma von Ulrike hat ihm im April einen Brief geschickt, in welchem sie ihn eingeladen hat: *Wie wird sich Ulrikchen freuen, wenn sie wieder Töchterchen genannt wird, worauf sie so stolz ist.* (s. Gersdorff 2005, S. 31)

Diesmal hat Goethe gewusst, was ihn erwartet, da er wieder sein liebes Töchterchen erblickt. Mit Freude ist er nach Marienbad gefahren. Dieses Jahr haben im Haus alle drei Töchter von Amalie gewohnt. Ulrikes Schwestern, Amalie und Berta, sind aus dem Mädchenpensionat aus Straßburg zurückgekommen. Ulrike hat mit Goethe wieder die Spaziergänge in der Umgebung unternommen. (vgl. ebd., S. 32)

Von seinem Sommer hat er dieses Mal 70 Tage Böhmen gewidmet. Am 18. Juni ist er nach Eger gekommen, wo er übernachtete und seinen Weg nach Marienbad fortsetzte. Marienbad hat in dieser Zeit eine höhere Anzahl an Gästen verzeichnet. Dank Goethe wurde Marienbad berühmt. Leute wollten den weltberühmten Dichter sehen und hatten zusehends Interesse ihn kennen zu lernen. Goethe ist in Kontakt mit dem Grafen Kaspar Sternberg getreten. Während seines Aufenthalts hat Goethe mit verschiedenen Freunden korrespondiert. Mit dem Pater Zauber hat Goethe eine literarische Verbindung geknüpft. Er hat sich wie immer naturwissenschaftlich betätigt und das „Verzeichnis der um Marienbad vorkommenden Gebirgs- und Gangarten“ angelegt. Um die Umgebung besser zu verstehen, hat er sich auch mit der tschechischen Geschichte befasst. Besonders mit der Phase des Dreißigjährigen Krieges, der Schlacht am Weißen Berg und ihren Folgen. In diesem Sommer hat er drei Marienbäder Steinreihen in Marienbad zusammengestellt. Alle drei Kollektionen hat er gewidmet. Eine war für Graf Sternberg und dessen Prager Museum, eine für den Doktor Heidler und eine für das Stift Tepl. (vgl. Urzidil 1962, S. 125f.)

Goethe hat hier mehrere Bekanntschaften durch Mineralogie geknüpft. Mit dem Chemiker Bezelié und dem Arzt Pohl hat Goethe Unterrichtsstunden über Mineralogie für die Mädchen von Levetzow geführt. Das größte Interesse an Mineralogie hatte die jüngste Tochter Bertha gezeigt. (vgl. ebd., S. 159)

Goethe hat immer mehr nach der Anwesenheit und Aufmerksamkeit von Ulrike getrachtet. Bei jeder Gelegenheit, hat er dem jungen Mädchen seine väterliche Zuneigung gezeigt. Diese wurde immer mehr und mehr betont. Er war sehr freundlich und liebenswürdig. In

diesem Sommer wurde seine väterliche Gewogenheit stufenweise stärker. Je mehr Zeit er mit ihr verbracht hat, desto größeres Interesse hatte er an ihr. Aus Sympathie wurde Sehnsucht und dem Liebesgefühl gewachsen. Er hat sich neben Ulrike jünger gefühlt. Sie war für ihn wie ein Jugendelixier und sein Gesundheitszustand hat sich auch dank ihr verbessert. Sie war mächtiger als die Heilquellen, die in Marienbad angeboten wurden. (vgl. Gersdorff 2005, S. 29f.)

Einmal hat Goethe ein Gespräch mit ihrer Mutter über die Ausbildung von Ulrike geführt. Wäre sie seine Tochter gewesen sein, hätte er sie nicht nur ganz nach seinem Sinn erzogen, sie hätte auch andere Lehren befolgt. Aber das war angeblich nichts gegen die Erziehung ihrer Mutter, welche ausgezeichnet war. Goethe hat oft ihrer Großmutter gesagt, dass er sich wünschen würde noch einen Sohn zu haben, der dann Ulrikes Mann werden müsste. (vgl. ebd., S. 39f.)

Zum Abschied hat er Ulrike wieder ein Buch von ihm „Dichtung und Wahrheit: Aus meinem Leben, 2. Abteilung, 5. Teil.“ mit der Widmung geschenkt. (vgl. ebd., S. 40)

Wie schlimm es einem Freund ergangen

Davon giebt dieses Buch Bericht;

Nun ist sein tröstendes Verlangen:

Zur guten Zeit vergiss ihn nicht.

(s. Gersdorff 2005, S. 40)

Als er nach Deutschland über Eger zurückgefahren ist, hat er über Ulrike ein Gedicht *Äolsharfen* geschrieben. Nach Gersdorff (2005 S. 36ff.) entstanden diese Verse aufgrund seiner Trauer über die Trennung von Ulrike. (vgl. ebd., S. 36ff.) Die Ballade besteht aus fünf Strophen, bei denen sich zwei Aussagen von ihm und von der imaginären Ulrike abwechseln. In der letzten Strophe hat er sie mit Iris verglichen, mit der schönen Göttin des Regenbogens, die die Wolken mit Wasser gefüllt hat. Genauso, wie Ulrike mit ihrer Anwesenheit Goethes Leben erfüllt hat. Die letzte Strophe:

Ja, Du bist wohl an Iris zu vergleichen,

Ein lebenswürdig Wunderzeichen!

So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie

Und immer neu und immer gleich wie sie.

(s. Goethe 1982, S. 461f.)

Im Goethes Tagebuch wurde noch ein Gedicht vom 28. Juli 1822 gefunden. Das Gedicht heißt „Kleine Gedichte“, darunter befinden sich die Verse:

Könnt ich vor mir selbst fliehen!

Das Maß ist voll.

Ach, Warum streb' ich immer dahin

Wohin ich nicht soll.

(s. Gersdorff 2005, S. 43)

3.3 Krankheit des Herzens

Zwischen Januar und Februar 1823 ist Goethe schwer erkrankt. Er hatte Herzschmerzen, Beklemmungen und Atemnot. Die Situation war gefährlich und lebensbedrohlich. Er hatte einen Herzinfarkt durchlitten. In der Zeit der Krankheit hat er Heilwasser aus Marienbad getrunken, das magische Wirkungen hatte und er auf wunderbare Weise wieder gesund wurde. Vielleicht war eine der Wunderwirkungen die Erinnerung an Ulrike und vor allem Sehnsucht noch einmal nach Böhmen zu reisen. Dieser Moment hat in Goethe eine Begierde hervorgerufen, Ulrike einen Brief am Anfang des Jahres zu schreiben: (vgl. Gersdorff 2005, S. 45ff.)

Ihr holder Brief, meine Theure, hat mir da größte Vergnügen gewährt, und zwar doppelt wegen eines besonderen Umstands. Denn wenn auch der liebende Papa seiner treuen schönen Tochter immer gedenkt, so war doch seit einiger Zeit Ihre willkommene Gestalt lebendiger und klarer vor dem innern Sinne als je. Nun aber entwickelt sich's! Es sind gerade die Tage und Stunden, da Sie mein auch in einem Höheren Grade gedachten und Neigung fühlten es auch aus der Ferne auszusprechen.

Dreifachen Dank also, meine Liebe, zugleich die besten Wünsche und Grüße der guten Mutter, deren ich, als eines glänzenden Stern meines früheren Horizonts, gar gern gedenke. Der treffliche Arzt der sie völlig herstellt soll auch mir ein verehrter Aeskulap sein.

Und so bleiben Sie überzeugt, dass meine schönste Hoffnung fürs ganze Jahr sei in den heitern Familien-Kreis wieder hinein zu treten und alle Glieder so wohlwollend-freundlich gesinnt zu finden als da ich Abschied nahm, und ein würdiger, neuerworbener Freund das

unwillkommene Schiedegefühl, durch teilnehmendes Geleit, einigermaßen zu beschwichtigen suchte.

Und also meine Liebste nehme ich Ihre töchterlichen Gesinnungen auch für die nächste Zeit in Anspruch. Möge mir an Ihrer Seite jenes Gebirgstal mit seinem Quellen so heilbringend werden und bleiben als ich wünsche Sie froh und glücklich wieder zu finden, Treu anhänglich (s. Gersdorff 2005, S. 45f.)

3.4 Sommer 1823

Am 2. Juni war Goethe endlich in Marienbad. In diesem Sommer hat er mehr Zeit in Tschechien als vorher verbracht. Er war insgesamt 79 Tage in Böhmen. Weil die Frauen von Levetzow in Dresden waren, musste Goethe neun Tage auf sie warten. Endlich, am 11. Juni, hat eine Kutsche mit den Damen von Levetzow in Marienbad gehalten. Diesmal hat Goethe nicht im Klebelsbergschen Palais gewohnt, sondern im Gasthof „Goldene Traube“. Sein Zimmer im Klebelsbergschen Haus von Carl August war nämlich besetzt. Es hatte einen Nachteil, dass er nicht mit Ulrike in einem Haus gewohnt hat. Er konnte nicht so viel Zeit mit ihr verbringen, deswegen hat er sich bemüht jeden Vorwand auszunutzen. (vgl. Urzidil 1962, S. 130f.; Gersdorff 2005, S. 48)

Goethe hat immer die Gesellschaft der Damen von Levetzow aufgesucht. Er hat an einem Ball oder sogar einem Teekränzchen teilgenommen, wo die Damen von Levetzow auch waren. In diesem Jahr hat er angefangen, Ulrike „Liebling“ zu nennen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 45ff.) Sein Gefühl zu ihr wurde immer stärker und stärker und er hat sich nach Zeit gesehnt, die er mit ihr erleben könnte.

Klatschweiber in Marienbad hatten Goethes auffälliges Interesse an Ulrike bemerkt. Man konnte nicht übersehen, dass Goethe ihre Gegenwart gesucht hat. Auch die Schwiegertochter von Goethe wurde darauf aufmerksam, wie oft Ulrike in den Briefen von Goethe erwähnt wird. (vgl. ebd., S. 48ff.)

Ein wichtiger Aspekt von diesem Sommer war eine Begegnung mit Josef Dobrovský, die am 21. Juli stattgefunden hat. Das Treffen wurde von Sternberg vermittelt. Goethe war von Dobrovský beeindruckt, als er über die tschechische Sprache und Geschichte gesprochen hat. Dobrovský hatte Interesse an den Jenaer Kodex und Goethe hat ihm Hilfe

versprochen, welche er am Dezember durch gesendete Kopien erfüllt hatte. (vgl. Wajs 1992, S. 46f.; Pernica 1967, S. 32)

Noch während seines Aufenthalts in Marienbad hat Goethe tiefste Rührung beim Spiel der polnischen Pianistin Szymanovska erlebt. Sie hatte alle zum Weinen gebracht. Ihr hat er mit dem Gedicht Aussöhnung gedankt. (vgl. Urzidil 1962, S. 170)

3.4.1 Heiratsantrag

Die Situation im Sommer 1823 ist eigentlich bis heute nicht ganz klar. Auf jeden Fall ist der Großherzog Karl August, der mit Goethe, den Großeltern und der Mutter von Ulrike befreundet war, aus Weimar ins Klebelsbergschen Palais nach Marienbad gekommen, um zu fragen, ob Ulrike Goethe heiraten möchte. Von dieser Nachricht waren alle überrascht. Die Familie hat gedacht, dass es nur ein Scherz ist, aber der Großherzog hat sie von der wahren Absicht versichert. Zugleich hat er dargelegt, wie vorteilhaft das Angebot ist. Er hat erklärt, dass sie eine bedeutende Position als die erste Dame am Hof sein würde. Er hat für die Familie von Levetzow 10 000 Taler und ein Haus in Weimar versprochen. Er hatte großes Interesse an der Heirat. (vgl. Gersdorff 2005, S. 62f.; Švandrlík 2005, online; Urzidil 1962, S. 167)

Ulrike hat ihre Mutter gefragt, ob sie Goethe heiraten soll. Obwohl Amalie gewusst hat, dass das Angebot sehr vorteilhaft ist, wollte sie nicht, dass sich Ulrike mit Goethe verheiratet. Amalie hatte selbst schlechte Erfahrungen mit älteren Männern, aber wollte nicht für ihre Tochter entscheiden. Ulrike hat gesagt, dass sie noch zu jung ist und keine Lust hat, zu heiraten. Aber wenn Ulrike wüsste, dass sie ihm nützlich sein könnte, dann wollte sie sich ihn nehmen. Bei ihrer Entscheidung hat sie weder sein hohes Alter noch eine Art Widerwilligkeit oder Schrecken erwähnt. Im Vordergrund hat Rücksicht auf die Familienangehörigen gestanden. Sie hat gewusst, dass sie von dem Sohn und Ottilie als jüngere Stiefmutter gehasst werden würde. Das waren ihre Argumente gegen die Heirat. Aber Ulrike hat nie „nein“ gesagt. „Nein“ war auch nicht möglich in dieser Situation. Sie und ihre Mutter wollten nicht den Dichter beleidigen und den Großherzog gegen sich aufhetzen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 63ff.; Pernica 1967, S. 35; Urzidil 1962, S. 167)

Plötzlich, ohne Antwort ist Amalie von Levetzow mit den Töchtern nach Karlsbad abgereist. Sie wollte wahrscheinlich einfach die Gerüchte vermeiden. Es sind verschiedene Gerüchte entstanden. Einige Leute haben gesagt, dass Ulrike dem Heiratsantrag

zugestimmt hat. Andere wiederum, dass sie bereits geheiratet haben. Die Gerüchte haben sich blitzschnell bis nach Weimar verbreitet. August und Ottilie waren empört. Es hat sich um das Erben gehandelt. August hat sogar gedroht, dass er mit Ottilie nach Berlin umzieht. Goethe hat gewusst, dass die Umgebung seine Liebe zu einem jungen Mädchen verurteilt. Er hat seine Verteidigung in Versen dargestellt. (vgl. Gersdorff 2005, S. 64ff.; Seele 1998, S. 126; Bode 1979, S. 153f.)

*Tadelt man, dass wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben,
Tadel ist von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten,
Kein Missbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.*

(s. Urzidil 1962, S. 169)

Nachdem die Familie von Levetzow nach Karlsbad abgefahren ist, ist Goethe noch drei Tage in Marienbad geblieben und am 21. August nach Eger gefahren. In Eger hat er sich mit Grüner getroffen und die beiden hatten sich mit Mineralogie beschäftigt. Vier Tage hat er in Eger verbracht, bevor er nach Karlsbad abgefahren ist. Grüner hat ihm vorgeschlagen, den 28. August in Hartenberg zu verbringen. Aber Goethe hatte Ausreden. Seine Anwesenheit in Karlsbad sei notwendig. (vgl. Urzidil 1962, S. 171; Bode 1979, S. 154)

Bis heute bleibt ein Geheimnis, was Goethe dazu bewogen hat. Es gibt ein paar Spekulationen, warum der Großherzog den Antrag gemacht hat. Ob er sich ohne Einwilligung und ohne Wissen Goethes allein entschieden hat nach Marienbad zu fahren und die Heirat zu vermitteln oder ob ihn Goethe darum gebeten hat. Es ist aber offensichtlich, dass sich ihm Goethe mit seinen Gefühlen anvertraut hat. Nach Švandrlík (2005, online) ist es aber sehr unwahrscheinlich, dass Goethe jemanden gebeten hätte, weil er sich solche Schritte nicht leisten würde. Goethe hat gewusst, dass er etwas Unerreichbares verlangt hätte. Etwas, was nicht möglich gewesen wäre. (vgl. ebd.)

Aber der Großherzog Karl Augustus hatte ein zu großes Interesse an der Heirat. Deswegen ist es möglich, dass Goethe ihm eine Belohnung versprochen hat, falls Ulrike zugestimmt hätte. Nach Gersdorff (2005, S. 62ff.) und Simson (1970, 138f.) hat Goethe von

Großherzog Karl Augustus verlangt um Ulrikes Hand zu bitten. (vgl. Gersdorff 2005, S. 62ff.; Simson 1970, S. 138f.)

Es gibt eine Tatsache, die zeigt, dass sich Goethe am 9. September 1823 gewagt hat Amalie einen Brief zu schicken, in welchem der Heiratsantrag erwähnt wurde. Aber Goethe hat nie über den Heiratsantrag mit Ulrike oder Amalie von Levetzow gesprochen. Also ist es nicht ganz ausgeschlossen, dass Goethe den Großherzog um die Verabredung gebeten hat. (vgl. Gersdorff 2005, S. 75)

3.4.2 In Karlsbad

Am 25. August ist er nach Karlsbad gefahren und ist im gleichen Haus, dem „Goldenen Strauß“, wie die Damen von Levetzow untergekommen. Er hätte in dem Haus „Zu den drei Mohren“ wohnen können, wo er normalerweise in Karlsbad wohnte, aber dort wurde eine schöne Aussicht auf die Johannesbrücke verbaut. Deswegen hat er einen Platz bei dem „Goldenen Strauß“ genommen. Er war wieder täglich bei den Levetzows. Sie haben zusammen gefrühstückt, haben Ausflüge gemacht, die Stimmung war besser und über die Heirat wurde nicht gesprochen. (vgl. Urzidil 1962, S. 171) Vielleicht hat er gehofft oder erwartet, dass sie allein ihre Entscheidung ausdrückt, als sie noch nichts gesagt hatte. Jedoch hat er keine Antwort erhalten.

Am 28. August haben sie zusammen einen Tagesausflug nach Loket gemacht. An diesem Tag hatte Goethe Geburtstag. Sie sind den Pfad zur Haidingerschen Porzellanfabrik, die durch ihre Tassen berühmt war, spaziert. Die kleine Gesellschaft hat danach zusammen im „Weißen Ross“ auf der romantischen Terrasse gegessen. Diese wurde von Goethe reserviert. Amalie hat einen Kuchen und Rheinwein bestellen lassen. Vor Goethe hat plötzlich ein Glasbecher mit den Namen von Amalie und ihren Kindern gestanden. Goethe war von dem Geschenk angenehm überrascht. Der Geburtstag wurde überhaupt nicht erwähnt. Am nächsten Tag beim Frühstück hat Goethe gefragt: *Nicht wahr, Sie wussten, dass gestern Geburtstag war?* Amalie sagte: *Wie sollte ich nicht? Da hätten Sie es nicht drucken lassen müssten.* Er hat gelacht und sagte: *So wollen wir den Tag des öffentlichen Geheimnisses nennen.* (s. Gersdorff 2005, S. 71) In Karlsbad hat er noch acht Tage mit den Levetzows verbracht. Und am 5. September hat er sich von den Frauen von Levetzow verabschiedet. Zum letzten Mal hat er Ulrike einen letzten Kuss gegeben und Karlsbad verlassen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 69ff.; Urzidil 1962, S. 172)

Goethe hat sich in Eger aufgehalten, von wo er einen Liebesbrief mit einem kleinen Gedicht „Aus der Ferne“ zu Ulrike nach Karlsbad gesendet hat. Im Brief hat er auf ein glückliches Wiedersehen im nächsten Sommer gehofft und wollte wissen, wann und ob sie aus Marienbad wegfährt. Er hätte sich gewünscht, dass Ulrike zu ihm nach Weimar kommen würde. (vgl. Urzidil 1962, S. 174) *Die köstliche Tasse, das holde Glas haben mich schon hier durch ihren Anblick erfreut, nicht getröstet. Es war ein schöner Tag des öffentlichen Geheimnisses* (s. ebd., S. 174f.)

*Am heißen Quell verbringst du deine Tage,
Das regt mich auf zu innern Zwist;
Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
begreif ich nicht, wie du wo anders bist.*

(s. ebd., S. 175)

Am 9. September hat Goethe, noch in Eger, der Mutter einen Brief geschrieben. Er wollte sich für die gemeinsame Woche bedanken. Dabei hat er Ulrike aufgrund ihres Schweigens getadelt und hat noch einmal einen schriftlichen Heiratsantrag geäußert. (vgl. Urzidil 1962, S. 175)

Doch wenn mein Liebling sich manchmal wiederholen will, was sie auswendig weiß, das heißt das Innerste meiner Gesinnung, so wird sie sich alles besser sagen, als ich in meinem jetzigen Zustand vermöchte. Dabei hoff ich, wird sie nicht ableugnen, dass es eine hübsche Sache sei, geliebt zu werden, wenn auch der Freund manchmal unbequem fallen möchte. (s. Goethe 2011, S. 170)

Er musste nicht mehr die eigenen Gefühle verbergen und hatte nichts zu verlieren. Die Familie hat sowieso schon alles vom Großherzog gewusst. In Eger hat er noch einen Brief an Schulz abgeschickt, wo Goethe sich über das Ende seines Aufenthalts in Böhmen mit den Worten äußert: *Viel verziehen werden, denn er habe viel geliebt.* (s. Urzidil 1962, S. 175) (vgl. Urzidil 1962, S. 175)

Am 11. September hat Goethe Böhmen verlassen und ist nach Weimar zurückgekommen. Bei der Rückreise hat er angefangen die Marienbader Elegie zu schreiben. Er hat dann nie wieder mit Ulrike gesprochen und Tschechien auch nie wieder besucht. (vgl. Gersdorff 2005, S. 74)

Im November ist Goethe wieder schwer krank geworden. Am 31. Dezember 1823 hat er Amalie von Levetzow Grüße mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen abgesendet. Er hat noch geplant, dass er nach Marienbad kommt. Doch nach Marienbad ist er nie mehr gefahren. (vgl. Urzidil 1962, S. 176)

Am 14. April 1824 hat Goethe Amalie einen sehnlichen Wunsch geschrieben, um Ulrike in der Nähe zu haben. Auf diese Weise hat Goethe Amalie noch einmal die Sehnsucht nach Ulrike ausgedrückt. (vgl. Gersdorff 2005, S. 98)

Ulrike hat dann Goethe wahrscheinlich noch einmal gesehen. Im Oktober 1824 ist Amalie mit den Töchtern aus Dresden durch Weimar gefahren. Nach Urzidil (1962, S. 176) hat sich die Familie nicht zu einem längeren Besuch entschieden. Sie haben sich aber an der Poststation einander verfehlt. (vgl. ebd., S. 176) Gersdorff (2005, S. 98) und Simson (1970, S. 145) stimmen überein, dass Ulrike Goethe an der Poststation erblickt hat, aber sie haben nicht miteinander gesprochen. Es ist nicht ganz klar wieso, aber offenbar hat sich die Familie nicht bemerkbar gemacht. Nach diesem seltsamen Ereignis hat er am 18. Oktober 1824 noch einen merkwürdigeren Brief an Amalie geschrieben. Er hat Amalie gefragt, warum sie ihn nicht begrüßt haben. Ob ihn Ulrike nicht treffen wollte. Goethe war tief enttäuscht. Er hat sich beklagt, dass sie ihn um Freude gebracht haben. Was ihm Amalie geantwortet hat, ist sie nicht gewiss, weil ihr Brief nicht mehr existiert. (vgl. Gersdorff 2005, S. 98f.; Simson 1970, S. 145)

Es trifft zu, ich bin jenes Tages an der Post vorbeigefahren. Und so möchte ich wohl Ulriken, das sanfte ruhige Kind, auf ihr Gewissen fragen: ob Ihr nicht irgend etwas zu meinem Vorteil aufgegangen sei? Ganz gewiß war hie und da in dem einzelnen Herzen etwas das mich lossprach wenn der ganze Kreis mich verdamnte. (s. Gersdorff 2005, S. 98f.)

Ulrike hat Goethe im August 1824, zu seinem Geburtstag, eigene handverarbeitete Geschenke geschickt. Ein Bestandteil dieser Geschenke waren ehrfürchtige Wünsche, in denen sie an die gemeinsam verbrachte Zeit erinnert. (vgl. Urzidil 1962, S. 176)

Damals in Elbogen nahmen wir uns recht sehr in Acht, das öffentliche Geheimnis nicht durch Worte zu entheiligen, da Sie unsere Gefühle in unseren Mienen lesen konnten. Heute ist es anders, aber nicht gewiss besser, denn wir entbehren das Glück in Ihrer Gesellschaft zu sein, und darum dürfen wir auch aussprechen, was wir fühlen an dem Tage, der Sie uns und der Welt schenkte. Nehmen Sie daher unsere besten, innigsten Wünsche für Ihr Glück

*und Ihre Zufriedenheit von uns mit freundlichen Wohlwollen an. Ihre ergebene Freundin
Ulrike. (s. Urzidil 1962, S. 176).*

4 Die weitere Geschichte der Ulrike von Levetzow

Amalie von Levetzow hat mit den Töchtern in Wien verweilt, weil Graf Klebelsberg als Regierungspräsident hier im Palais gewohnt hat. Die Familie hat um das Jahr 1838 auch in Prag gelebt, bevor sie nach Třebívlice in Böhmen umgezogen sind. (vgl. Gersdorff 2005, S. 100; Simson 1970, S. 150)

Vierzehn Bewerber haben sie angeblich um ihre Hand gebeten, aber sie hat alle Männer abgelehnt. Ulrike hat ihr ganzes Leben ihre Umgebung und die neugierige Öffentlichkeit überzeugt, dass es nicht wegen Goethe war. Wahrscheinlich wollte sie nicht auf das Zusammenleben mit ihrer Mutter verzichten, weil sie ihre ganze Familie unermesslich geliebt hat. Ulrike war eine unerreichbare Frau, nach der sich die Männer gesehnt haben. Vor allem dank ihres guten Charakters. Sie war gutherzig, arbeitshaft, lustig und immer nett. Sie war wahrscheinlich ein Ausnahmemensch. Dazu war sie auch wunderschön, deswegen hatten viele Männer Interesse, sie zu heiraten. Viele von ihnen haben Ulrikes Eigenschaften bewundert, die gleichen, die auch Goethe selbst beeindruckt hatten. (vgl. Gersdorff 2005, S. 100ff.) Ein näheres Verhältnis hatte Ulrike, seit dem Jahr 1830 mit Johann Heinrich Schubert, den sie in Wien kennengelernt hat. Er war ein geehrter Wissenschaftler und Übersetzer, mit dem Ulrike korrespondiert hat. Später ist er oft nach Třebívlice gefahren. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 64)

Einer von ihren Bewerbern war Leopold von Rauch, der ihr Schwager geworden ist, weil er sich mit der Schwester Amalie verheiratet hat. Ihre Mutter war gegen die Heirat, wegen eines großen Altersunterschieds. Leopold von Rauch war 40 und Amalie 22 Jahre alt. Amalie ist aber schwer erkrankt. Daraufhin hat ihr ihre Mutter die Heirat erlaubt, aber sie musste ein Jahr warten und schwere Arbeiten machen. Dann konnte sie ihn heiraten. Sie hatten zusammen einen Sohn, Franz von Rauch. Leider war Ulrikes Schwester kein glückliches Leben beschieden. Amalie von Rauch ist im Jahr 1831 bei der Geburt des zweiten Sohns, Adalbert von Rauch, mit 26 Jahren gestorben und als einzige wurde sie in Potsdam begraben. Die Söhne wurden von Ulrike und ihrer Mutter Amalie in Třebívlice erzogen. Franz von Rauch ist ein Soldat geworden und als er 29 Jahre alt war, ist er schon in Pension gegangen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 102f.; Švandrlík 2005, online)

Die jüngste Schwester Bertha hat sich mit dem ungarischen Baron Mladota von Solopisk verheiratet. Sie haben ein Schloss Pněluky gekauft, welches sich in der Nähe von Třebívlice befindet. Aber ihr Ehemann ist am 2. Januar 1855 gestorben. Bertha hatte keine

Kinder und hat sich dann nie mehr verheiratet. Bertha hat den Rest ihres Lebens mit Ulrike auf dem Schloss in Třebívlice gelebt. Sie haben zusammen eine Spinnschule gegründet, an der die gesamte Handarbeit unterrichtet wurde. (vgl. Gersdorff 2005, S. 102f.; Švandrlík 2005, online) Nach Pokorná und Koll. (1999, S. 62) ist Bertha am 7. Juli 1884 gestorben und wurde neben ihrem Ehemann in Třebívlice begraben. Ulrike hat ein Gedicht, das sie allein verfasst hat, auf ihrem Grabstein eingravieren lassen. Ihr Schloss Pněluky hat ihr Neffe, Franz von Rauch geerbt. (vgl. ebd., S. 62)

Nach Švandrlík hat Ulrike für ihren Stiefvater Franz von Klebelsberg bis seinem Tod sorgsam gesorgt, weil er fast blind war. (vgl. ebd., online) Franz Klebelsberg war einer von den Gründern des Nationalmuseums in Prag. Nach seinem Tod, war Ulrike ein Erbe des Schlosses in Třebívlice und hat angefangen, das Nationalmuseum mit verschiedenen finanziellen Beihilfen zu unterstützen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 62ff.)

Die Tschechische Sprache hat Ulrike nie gelernt, obwohl sie in Böhmen ungefähr 70 Jahre gelebt hat. Trotzdem war sie in Třebívlice sehr beliebt, dank ihrer Wohltätigkeit und ihrer Herzlichkeit für die ganze Umgebung. Zum Beispiel hat sie eine Kantine für arme Leute eingerichtet oder wenn jemand ein Kind bekam, hat Ulrike ein Geschenk gebracht. Das Schloss war sehr reich, ihr haben dreizehn Dienstboten zur Verfügung gestanden. Ihre Dienerschaft hat sie geliebt. (vgl. Gersdorff 2005, S. 104ff.; Pokorná und Koll. 1999, S. 64f.)

Vielleicht aufgrund Goethes Anregung, sammelte Ulrike später auch Kupferstiche und hat eine Sammlung aus Granatsteinen angelegt. Sie hatte viel Interesse für Kunst, Natur und große Liebe zu den Tieren. Deshalb hatte sie Hunde, Tauben und Schwäne. Ulrike war noch am Ende des Lebens munter und arbeitshaft. Sie hat sogar noch mit 93 Jahren geritten. (vgl. Gersdorff 2005, S. 102f.; Švandrlík 2005, online)

Nach Třebívlice ist Ulrike oft zu Besuch gekommen. Sie hatte drei Stiefgeschwister aus der zweiten Ehe ihres Vaters, mit denen Ulrike ein herzliches Verhältnis hatte, Carl, Theodos und Helene von Levetzow. Ein besonders gutes Verhältnis hat Ulrike zu ihrem Stiefbruder Theodos gehalten. Sie haben, bis zu seinem Tod oft korrespondiert und Theodos ist mehrmals zu Besuch nach Třebívlice gekommen. (vgl. Gersdorff 2005, S. 106)

Am 13. November 1899 ist Ulrike auf dem Schloss Třebívlice gestorben. Schon in ihrer Jugendzeit hat sie ihr Gehör stufenweise verloren. Am Ende ihres Lebens hat sich auch ihre Sehkraft verschlimmert. Bevor sie gestorben ist, hat sie angeblich ein Päckchen mit

Briefen von Goethe und Schubert auf einem silbernen Tablett verbrennen lassen. Die Asche wurde nach ihrem Wunsch in eine Dose geschüttet und mit ihr im Sarg in Třebívlice begraben. Nach Ulrikes Tod haben ihre Neffen Franz und Adalbert ihre Herrschaft geerbt. Im Schluss hat Adalbert von Rauch die ganze Erbschaft der Stadt Most verkauft. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 65.; Simson 1970, S. 150)

5 Ulrikes Erinnerungen

Ulrike von Levetzow hat während ihres späteren Lebens Memoiren über Goethe und ihrer Familie zusammengeschrieben. Die Aussagen enthalten die Erinnerungen an die erste Begegnung mit Goethe, über den Heiratsantrag, bis zur Trennung von Goethe. Sie erklärt das Verhältnis mit Goethe und ihre Gefühle aus eigener Sicht. In den Erinnerungen spiegelt sich ihre Persönlichkeit. Einige Ereignisse und Erlebnisse werden ausführlich dargestellt. Mit diesen Memoiren hat sie wahrscheinlich versucht, sich vor der Öffentlichkeit rein zu waschen und war dabei bemüht, alle falschen Gerüchte zu entkräften.

Im hohen Alter hat Ulrike ihre Memoiren Louise von Rauch, der Tochter ihres Neffen Franz von Rauch übergeben. Louise von Rauch hat nach Ulrikes Tod diese Memoiren dem Museum in Aussig an der Elbe vermacht. Das Original der Memoiren ist schon längere Zeit verschollen. Den Text dieser Erinnerungen hat August Sauer im Jahre 1904 zum 100. Jubiläum der Geburt Ulrike von Levetzow in einer Zeitschrift namens „Deutsche Arbeit“ veröffentlicht. Im gleichen Jahr hat Adolf Kirschner alle Erinnerungen von Ulrike in einer Publikation „Erinnerungen an Goethes Ulrike und an die Familie“ in Aussig an der Elbe herausgegeben. Aus diesen Publikationen sind viele Studien über Ulrike und Goethe erschienen. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 65; Gersdorff 2005, S. 108ff.)

Es gibt viele Memoiren über Ulrike und die Aussagen sind lang. Aufgrund der Einhaltung des bestimmten Arbeitsumfangs wurden durch die Autorin nur ein paar Erinnerungen ausgewählt.

Es hat mir schon oft leid getan, dass die Erinnerung an die Zeit, welche ich Goethe gekannt, mit mir begraben werden, und damit auch all die falschen, oft fabelhaften Geschichten, welche darüber gedruckt wurden, nicht widerlegt werden. Ich will versuchen, was auf die Zeit Bezug hat und mir noch erinnerlich ist, aufzuschreiben. (s. Gersdorff 2005, S. 25)

Mit diesen Worten hat Ulrike die Memoiren begonnen. Diese Worte bezeugen, dass Ulrike alle falschen Vermutungen ins rechte Licht bringen wollte. Viele Menschen haben vermutet, dass sie mit Goethe ein Liebesverhältnis hatte. Das war wahrscheinlich einer von den Hauptgründen, warum sie angefangen hat, die Erinnerungen zu schreiben.

Ulrike berichtet über die Beziehung zwischen Goethe und ihren Großeltern:

Meine Großeltern von Brösigke müssen schon mit Goethe und auch Schiller bekannt gewesen sein, wie sie auch mit dem Großherzog von Weimar nicht nur bekannt, sondern befreundet waren, wie ich das ja selber noch in Marienbad gesehen habe. (s. Gersdorff 2005, S. 25f.)

Es ist eine Fama überliefert, dass Goethe früher auch ein Techtelmechtel mit der Frau Brösigke, Großmutter von Ulrike hatte.

Ulrike erzählt, wie ihre Mutter Goethe kennengelernt hat. Bei einer Gelegenheit hat er Frau Brösigke gefragt, welche Gedichte sie lieber mag. Ob von ihm oder von Schiller.

Meine Mutter hat Goethe, als ganz junge Frau, in Karlsbad kennengelernt oder wieder angetroffen, denn sie erzählte oft, dass sie durch Goethe in große Verlegenheit gesetzt worden, da er sie in Karlsbad bei einem Spaziergange gefragt habe, welche Gedichte ihr lieber, die seinen oder die von Schiller? Mutter hatte erwidert: ‚Ich verstehe wohl Beide nicht immer, doch die von Schiller fühle ich‘. Goethe nahm ihr die Antwort nicht übel, sondern blieb sehr freundschaftlich mit ihr und zog sie sehr viel ins Gespräch. (s. ebd., S. 26)

Trotzdem waren Goethe und Schiller Freunde, haben einander unterstützt und waren auch Rivalen. Einer wollte besser sein als der Andere. Vielleicht waren die Gedichte von Schiller eher dem einfachen Volk näher.

Nach mehreren Jahren haben sie sich in Teplice wieder begegnet. Bei Fürst Clary war eine große Gesellschaft, wo die Mutter war. Als Goethe gekommen ist, hat sich die Mutter sehr laut und lebhaft mit einem Bekannten unterhalten. Goethe hat gleich bemerkt:

‚Die Stimme kann nur meiner kleinen Levetzow gehören‘. Von da unterhielt er sich fast ausschließlich mit ihr, und später wurden Mutter viele Vorwürfe gemacht, dass sie nicht schon früher gesagt, dass sie Goethe so gut kannte. In einem Brief, welchen ich von Goethe erhielt, nennt er meine Mutter einen glänzenden Stern seiner früheren Jahre. (s. ebd., S. 26)

Es ist offenbar, dass Amalie damals Goethe bezaubert hat, genauso wie ihre Tochter, als sie sich sehr ähnlich waren. Das bestätigt auch die Ansprache an Amalie: „Pandora“ oder eine Erwähnung in einem Brief: „den glänzenden Stern.“ Meistens hat Goethe über Frauen geschrieben, die ihn in bestimmter Weise fasziniert haben. Daraufhin hat er sein Dramenfragment „Pandora“ geschaffen.

5.1 Ulrikes Erinnerungen an den Sommer 1821

Ulrike beschreibt den Augenblick ihrer ersten Begegnung mit Goethe, die 1821 im Haus ihrer Großeltern in Marienbad stattgefunden hat. Sie teilt dem Leser ihre Gefühle mit und beschreibt, welchen ersten Eindruck Goethe auf sie gemacht hat. Zugleich gibt sie zu, dass sie gar nicht gewusst hat, wer Goethe ist.

Großmutter ließ mich zu sich rufen, und das Mädchen sagte mir, es sei ein alter Herr bei ihr, welcher mich sehen wollte, was mir gar nicht angenehm, da es mich in einer eben begonnenen Handarbeit störte. Als ich ins Zimmer trat, wo meine Mutter auch war, sagte diese: ‚Dies ist meine älteste Tochter Ulrike‘. Goethe nahm mich bei der Hand und sah mich freundlich an und frug mich, wie mir Marienbad gefalle. Da ich die letzten Jahre in Straßburg in einer französischen Pension zugebracht, auch erst 17 Jahre alt war, wusste ich gar nicht, wer Goethe, welcher berühmter Mann und großer Dichter er sei, war daher auch ohne alle Verlegenheit einem so freundlichen alten Herrn gegenüber, ohne alle Schüchternheit, welche mich sonst meist bei neuen Bekanntschaften ergriff. (s. Gersdorff 2005, S. 14f.)

Schon am zweiten Tag wurde sie von Goethe zum Spaziergang aufgefordert. Das war der Augenblick, seit dem ihm Ulrike zu interessieren begonnen hat. Von da an hat er sie fast jeden Tag zum Spazieren mitgenommen. Goethe wollte die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens durch Mineralogie erregen. Aber er hat bald bemerkt, dass sie kein Interesse hatte, deswegen hat er sich auf Blumen oder Schokolade konzentriert.

Goethe forderte mich gleich den andern Morgen auf, mit ihm einen Spaziergang zu machen, wo ich ihm viel von Straßburg und der Erziehungsanstalt erzählen musste. Ich besonders klagte, wie ich mich ohne meine Schwestern, einsam fühle, und ich bin überzeugt, dass gerade diese kindliche Unbefangenheit ihn interessierte; denn von da an beschäftigte er sich sehr viel mit mir. Fast jeden Morgen nahm er mich mit, wenn er spazieren ging, und ging ich nicht mit, brachte er mir Blumen mit. Da er wohl sehr bald merkte, dass ich an den Steinen, welche er oft betrachtet, kein Interesse hatte, doch sonst mich gern unterrichten ließ. Auch gegen Abend saß er oft stundenlang auf einer Bank vor der Türe, wo er mir von sehr verschiedenen Gegenständen erzählte. (s. ebd., S. 26ff.)

Die Unschuld und Natürlichkeit des jungen Mädchens hat ihn beeindruckt. Mit der offenen Unmittelbarkeit, mit der sie ihm erzählt hat, war Goethe fasziniert. Aber niemand hat gedacht, dass Goethe eine andere Absicht haben konnte.

So freundlicher und liebenswürdiger, alter Herr, an welchen sich ein junges Wesen wohl anschließen konnte und niemand, auch nicht meine Mutter fiel es ein, in dem vielen Zusammensein etwas anderes zu finden als ein Wohlgefallen eines alten Mannes, welcher nach den Jahren Großvater hätte sein können, an einem Kind, welches ich ja noch war. (s. Simson 1970, S. 134)

5.2 Ulrikes Erinnerungen an den Sommer 1822

Einmal hat Goethe für Ulrike ein Stück Schokolade zwischen Edelsteine versteckt. In diesem Sommer hat Goethe angefangen, das junge Mädchen mit kleinen Überraschungen zu umwerben. Doch sie hat diese winzigen Aufmerksamkeiten als schöne Gesten empfunden.

Einmal rief Goethe uns zu sich wo er auf einer langen Tafel alle Steingattungen, welche sich in der Gegend um Marienbad befinden, geordnet hatte, er führte mich zu einer Stelle, wo er zwischen den Steinen 1 Pfund Wiener Schokolade gelegt hatte, worauf geschrieben stand: Genieß das auf deine eigne Weise, wo nicht als Trank, doch als geliebte Speise. (s. Gersdorff 2005, S. 39)

In den Memoiren wird nicht erwähnt, ob er auch ihren Schwestern oder ihrer Mutter Schokolade und Blumen geschenkt oder kleine Gedichte verfasst hat. Von dieser Tatsache musste sie ein bestimmtes Interesse bemerken. *Auch in diesem Sommer war Goethe sehr freundlich mit mir und zeichnete mich bei jeder Gelegenheit aus. (s. ebd., S. 39f.)*

Oft sagte er zu meiner Großmutter, wie sehr wünsche, noch einen Sohn zu haben, denn er müsste dann mein Mann werden, mich würde er ganz nach seinem Sinn ausbilden, er habe eine große und väterliche Liebe für mich. (s. ebd., S. 39f.)

Goethe war gern in Gesellschaft Ulrike's und ihrem Kreis junger Mädchen, die er verschiedene Gesellschaftsspiele gelehrt hat. (vgl. Gersdorff 2005, S. 57) Ulrike schildert, wie eifrig und begeistert Goethe beim Erfinden von einem Gesellschaftsspiel war. An einem Tag, als sie wieder beisammen saßen, hat Goethe ein Spiel vorgeschlagen. (vgl. Simson 1970, S. 137)

Ein Mitglied der Gesellschaft muss ein Thema anschlagen und darüber reden. Der Nachbar fährt fort; aber ein anderer hat das Recht, ein Wort einzuwerfen, das in die Erzählung verwoben werden muss, und so geht das Spiel weiter. Ich begann nun von einer

schönen Gegend zu reden und spann das Thema aus. Das Spiel ging im Kreise herum, und als ich wieder drankam, warf Goethe das Wort ‚Strumpfband‘ ein. Ich wurde rot und wusste nicht, was ich sagen sollte. Da lachte Goethe und half mir aus der Verlegenheit, indem er selbst die Erzählung fortsetzte, und zwar ging er sogleich auf den Strumpfband-Orden über. (s. Gersdorff 2005, S. 57)

5.3 Ulrikes Erinnerungen an den Sommer 1823

Ulrike schildert die Situation im Jahre 1823, als der Großherzog wegen dem Heiratsantrag von Weimar nach Marienbad gekommen ist. Sie beschreibt die Beziehung mit dem Großherzog, der die Familie oft besucht hat, als Ulrike noch ein Kleinkind war. Er war sehr nah befreundet mit ihren Großeltern, ihrer Mutter und auch mit Goethe. Weiter führt sie an:

Er war es, welcher meinen Eltern und mir sagte, dass ich Goethe heiraten möchte. Erst nahmen wir es für Scherz und meinten, dass Goethe sicher nicht daran denke, was er widersprach, und oft wiederholte, ja selbst mir es von der lockendsten Seite schildert, wie ich die erste Dame am Hof und in Weimar sein würde, wie sehr er, der Fürst, mich auszeichnen wolle, er würde meinen Eltern gleich ein Haus in Weimar einrichten und übergeben, damit sie nicht von mir getrennt lebten, für meine Zukunft wolle er in jeder Weise sorgen. Meiner Mutter redete es sehr zu und später hörte ich, dass er ihr versprochen, dass, da nach aller Wahrscheinlichkeit ich Goethe überleben würde, er mir nach dessen Tod eine jährliche Pension, 10 000 Taler, aussetzen wolle. (s. Gersdorff 2005, S. 62f.)

Der Großherzog wollte das junge Mädchen überreden. Er hat auf Goethes Berühmtheit und Reichtum gesetzt, blieb aber erfolglos.

Ulrike hat sich dann vorgenommen, ihre Mutter zu fragen, ob sie Goethe heiraten solle. Hätte es ihre Mutter gewünscht, hätte es Ulrike getan. Ihre Mutter hat es nicht gewünscht, aber sie hat es nicht Ulrike verboten oder davon abgeraten. Trotzdem hat sie Ulrike gesagt, dass sie sich überlegen solle, ob sie Goethe heiraten will oder nicht. (vgl. Gersdorff 2005, 63)

Ich meinte, ich brauche keine Zeit, zu überlegen, ich hätte Goethe sehr lieb, so wie einen Vater, und wenn er ganz allein stände, ich daher glauben dürfte, ihm nützlich zu sein, da

wollte ich ihn nehmen. Er habe aber ja durch seinen Sohn, welcher verheiratet sei und welcher ich ja verdrängte. Er brauche mich nicht, und die Trennung von Mutter, Schwester und Großeltern würde mir gar zu schwer. Ich hätte noch gar keine Lust zu heiraten. So war es abgemacht. Goethe selbst sprach nie darüber, weder mit meiner Mutter noch mit mir, wenn er mich seinem Liebling nannte, doch meist sein liebes Töchterchen. (s. Gersdorff 2005, S. 63)

Sie möchte ihn nehmen, um für ihn sorgen zu können, aber sie wollte nicht zwischen ihm und seinen Kindern stehen. Die ganze Zeit stand Ulrike im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Sie musste wahrnehmen, dass er an ihr ein Gefallen gefunden hat. Durch diese Tatsache war der Heiratsantrag keine große Überraschung, wie sie beschrieb.

Ulrike hat mehrmals handschriftlich geschildert, wie und welche Gerüchte kursierten. Zum Beispiel, dass es schon zur Heirat gekommen ist oder dass sie den Heiratsantrag bestätigt hat. (vgl. Gersdorff 2005, S. 64) Dabei hat sie eine unerwartete Reaktion über den Heiratsantrag geäußert, obwohl sie Goethe seinen Liebling genannt hat.

Im Jahre 1823 waren wir nur kurze Zeit mit ihm in Marienbad zusammen, da meine Mutter Karlsbad brauchen musste, wohin Goethe aber auf einige Tage kam mit uns im selben Haus wohnte und immer mit uns war, mit uns frühstückte und speiste, uns des Abends abwechselnd vorlesen ließ, wozu meine Schwester Amelie sich nie entschließen wollte und sich sehr viel mit ihm neckte, da sie sehr lebhaft war. (s. ebd., S. 66)

Ulrike von Levetzow schildert die Zeit in Karlsbad 1823, wohin Goethe gekommen ist. Goethe hat mit ihr sieben Wochen im Marienbad und zwölf Tage in Karlsbad verbracht. Sieben Wochen ist keine kurze Zeit. Diese Behauptung stützt sich nicht auf Fakten. Ihre Mutter wollte die Antwort auf den Heiratsantrag und eine Verbreitung der nächsten Verleumdung vermeiden.

Ulrike hat mehrmals wiederholt: *Es war keine Liebschaft, sondern Goethe fand Gefallen an mir und suchte mich zu belehren, und ich hatte für ihn eine tiefe Verehrung.* (s. ebd., S. 64) Goethe hatte aber wahrscheinlich einen anderen Eindruck, sonst hätte er nicht den Großherzog gebeten, die Hochzeit zu verabreden.

Es war eine schöne Zeit, welche wir mit dem so liebenswürdigen Mann verlebt haben, und die Briefe, welche er noch lange Jahre mit meiner Mutter wechselte, zeigten, dass er sie auch nicht vergessen. (s. Gersdorff 2005, S. 108) So nimmt Ulrike diese drei Sommer

wahr, als eine schöne Zeit. Ab und zu hat Goethe vor allem mit der Mutter Briefe gewechselt. Amalie hat insgesamt sechszehn und Ulrike nur drei Briefe von Goethe erhalten. (vgl. ebd., S. 99)

Auch ihre Freundin Malwine von Höfler war neugierig und wollte wissen, was damals wirklich geschehen war. Ulrike hat ihr geantwortet: *Ich kann versichern, dass Goethe mir außer beim Abschied nie einen Kuss gegeben hat.* (s. Simson 1970, S. 146)

Ich könnte wohl noch viel von der Zeit erzählen, doch ich denke, das genügt, um all das Fabelhafte, was darüber gedrückt, zu widerlegen – denn: keine Liebschaft war es nicht. (s. Gersdorff 2005, S. 108) Den letzten Satz hat Ulrike mehrmals wiederholt und mit diesem Satz hat sie auch die Memoiren geschlossen.

6 Trilogie der Leidenschaft

Die Marienbader Elegie hat Goethe zwischen dem 5. und 12. September 1823, auf der Rückreise aus Böhmen im Kutschwagen verfasst. Das Gedicht ist nach dem Abschied mit seiner Geliebten entstanden. Bei dem Titel „Elegie“ ist es notwendig zu bemerken, dass es sich um ein Klagelied handelt. (vgl. Glotzbach 2004, S. 2) Das Hauptthema ist Leid, welches durch Liebe verursacht ist. Das Gedicht wurde durch Ulrike von Levetzow angeregt. Sie war die letzte große Liebe in seinem Leben. Im Gedicht werden Goethes Aufenthalte in Böhmen 1821-1823, das Kennenlernen und die Trennung von Ulrike skizziert. Während diesen drei Jahren ist aus einer väterlichen Zuneigung eine leidenschaftliche Liebe geworden. Seine Erlebnisse und Emotionen hat Goethe dann auf Papier verewigt.

Es handelt sich um einen durchgehenden Prozess unerwiderter Liebe, wo der Dichter große Enttäuschung und Liebeskummer äußert. Seine schmerzlichen Gefühle über die Abweisung spiegeln sich in der Marienbader Elegie wieder. Goethe ist zum letzten Mal aus dem Geschehnis in die Poesie geflüchtet. In diesem Klagelied öffnet Goethe sein Inneres, in das er die ganze Welt hineinblicken lassen hat.

Nach Zweig ist die Marienbader Elegie das bedeutendste und persönlich intimste Gedicht, das Goethe in seinem Alter geschaffen hat. Es sieht fast wie eine heroische Verabschiedung und ein Entschluss zu einem neuen Beginn aus. Dieses Blatt liegt vor uns als ein tragisches Dokument seiner innersten Gefühle. Keine lyrische Ausgeburt seines Lebens ist so unmittelbar aus dem Antrieb und Erlebnis entstanden als dieses reife und tiefst herbstliche Lied. (vgl. Zweig 1984, S. 104f.)

Im Jahr 1827 hat Goethe drei große Gedichte „An Werther“, „Die Marienbader Elegie“ und „Aussöhnung“ zusammengefasst und so einen Zyklus unter dem Titel „Trilogie der Leidenschaft“ geschaffen. Alle drei Gedichte entstanden zu drei verschiedenen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Gründen und Anlässen. (vgl. Glotzbach 2004, S. 2; Eckermann 1982, S. 659) Der Kern der Trilogie ist die Elegie. Einzelne Teile sind gedanklich eng zusammen verknüpft und alle diese Gedichte sind mit Ulrike assoziiert.

Das erste Gedicht „An Werther“ wurde von dem Zyklus „Trilogie der Leidenschaft“ als das Letzte geschaffen. Ursprünglich wurde das Gedicht im März 1824, aufgrund der Bitte zur 50jährigen Jubiläumsherausgabe des Werthers verfasst. Es sollte als Vorrede, zum Roman „Die Leidenschaft des jungen Werthers“ dienen, der 1774 erschien. (vgl. Heckel

2011, S. 4) Goethe kehrt zum Werther, zu seinem ersten Roman zurück. Er erinnert an sein Leiden, in dem er Werther dargestellt hat. Teilweise wurde das Gedicht dank der Trennung von Ulrike verfasst, denn Goethe hatte noch einen Rest der Leidenschaft im Herz. (vgl. Eckermann 1982, S. 659)

Das letzte Gedicht „Aussöhnung“ wurde paradoxerweise als das erste verfasst. Das Gedicht ist während seinem letzten Aufenthalt, zwischen dem 16. und 18. August 1823, in Marienbad entstanden. Der Dichter hat die Verse der Klavierspielerin Maria Szymanovská als ein schönes Wertgeschenk gewidmet. Es wurde auf Grund der großartigen Kunst der Klavierspielerin gedichtet. Als sie gespielt hat, hatte er einen Funken in den Augen. Ihre Musik hat ihn zu Tränen bewogen. (vgl. Eckermann 1982, S. 659; Gersdorff 2005, S. 83) Er hat sich an Ulrike erinnert und die Melodie war für ihn wie Balsam auf seinen Wunden. Er war gerührt. Dieses Gedicht bezeichnet wörtlich die Aussöhnung mit dem eigenen und unausweichlichen Schicksal. Im Gedicht dankt er ihr für den Trost in seinem unglücklichen Zeitpunkt seines Kummers.

6.1 Marienbader Elegie – Analyse

Die Marienbader Elegie enthält 23 Strophen. Am Anfang des Gedichts kehrt Goethe zu einem Motto aus „Torquato Tasso“ zurück. Das war ein Schauspiel, das Goethe zwischen 1780-1789 geschrieben hat. Die Marienbader Elegie fängt mit einem Ausschnitt aus diesem Schauspiel an.

*Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.* (s. Goethe 1982, S. 488)

*Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
Von dieses Tages noch geschlossener Blüte?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.*

(s. ebd., S. 488)

Im ersten Vers ruft er zweifelnd aus: *was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen?* (s. ebd., S. 488) Er hat sich nach dem Wiedersehen gesehnt, als er in Marienbad war, bevor er nach Karlsbad abgefahren ist.

Wahrscheinlich hat er gehofft, dass sich Ulrike den Heiratsantrag noch überlegen wird, deswegen ist er nach Karlsbad mit einer Hoffnung, mit einem Wunsch, mit einem Verlangen geeilt. Er hat wahrscheinlich eine Zustimmung zur Heirat erwartet, aber dazu ist kein Wort gefallen. Er hat nichts ihrer Mutter oder der Tochter in Karlsbad angedeutet. Und jetzt kann er nicht mehr auf ein Wiedersehen hoffen. Er hat die ganze Hoffnung auf ein glückliches Ende verloren.

Die Strophe setzt fort: *Von dieses Tages noch geschlossener Blüte?* (s. ebd., S. 488) Ihn bedrückt eine Beklemmung. *Das Paradies, die Hölle steht dir offen,* (s. ebd., S. 488) eine Metapher, die den Tod und das Leben bezeichnet. Mit dem Paradies denkt er an die Tage in Marienbad, die er mit Ulrike verbracht hat. Die Hölle bezeichnet die Vertreibung aus dem Paradies, also die Abfahrt aus Böhmen und die Trennung von Ulrike. Im Kutschwagen hat Goethe eine innere Unruhe gefühlt. In seinem Inneren haben es sich viele Fragen aufgetan. Er hat nachgedacht, wie die Menschen in seiner Umgebung reagieren werden.

In der zweiten Strophe fragt er sich selbst: *So warst du denn im Paradies empfangen, Als wärst du Wert des ewig schönen Lebens. Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen.* (s. Goethe 1982, S. 488) Er war im Paradies, das Glück ist ihm vom Himmel gefallen. Dann kam ein frühzeitiger Umbruch, sein innigstes Bestreben ist nicht schiefgegangen.

*Der Kuss, der letzte, grausam süß, zerschneidend
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen —
Nun eilt, nun stockt der Fuß, die Schwelle meidend,
Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.*

(s. ebd., S. 488)

In der vierten Strophe wird der Abschied von Ulrike geschildert. Die Strophe stellt den letzten Tag dar, an welchem Goethe in Böhmen war und sich von Ulrike verabschiedet hat. Mit dem letzten Kuss wurde *ein herrliches Geflecht verschlungener Minnen* (s. Goethe 1982, S. 489) abgetrennt. Dann eilt er weg, flieht vor seiner Liebe, wie er es mehrmals in der Vergangenheit gemacht hat. Er schreibt über ein Cherub, das Ulrike darstellt. Cherub ist eine Himmelskreatur des Angels, ein schönes und vollkommenes Geschöpf. (vgl. Wikipedia 2016, online) Die vierte Strophe endet mit dem Vers *Es blickt zurück: die Pforte steht verschlossen.* (s. ebd., S. 489) Das evoziert ihm den Augenblick, als er zum letzten Mal aus Böhmen abgefahren ist. Das Himmelstor ist schon verschlossen und das ist ein unwiderruflicher Zustand.

Verschlossen in sich selbst, beobachtet der Dichter die böhmische schweigende Landschaft und fährt im rollenden Wagen weiter. Er nimmt die Stille der Umgebung im Gegensatz zu seiner inneren Unruhe wahr.

Mit Missmut und Vorwurf wurde Goethe von seinem Sohn und der Schwiegertochter Ottilie niedergeschlagen. Für beide war es unakzeptabel, eine Stiefmutter, die noch jünger als sie war, in einem Haus zu haben. Er hat schon im Wagen geahnt, was er von seiner Heimkehr ins eigene Haus, wo die ungleichgewichtige Atmosphäre strömt, erwarten kann. So wurde er auch mit einem frostigen Empfang begrüßt. (vgl. Gersdorff 2005, S. 79)

Plötzlich schließt sich eine Welle der rhetorischen Fragen in der sechsten Strophe an. Die Fragen verknüpfen sich mit der Landschaft, die er um sich sieht. Goethe erlebt ein Gefühl der Verzweiflung von dem Verlust der Geliebten. Er sucht eine Stütze in der Natur. Die Strophe fängt mit dieser Frage an: *Ist denn die Welt nicht übrig?* (s. Goethe 1982, S. 489) Hier werden seine Empfindungen der Hoffnungslosigkeit durchgedrungen. Die Fragen betreffen die Welt, die Natur, die Ernte. Zum Beispiel: *Die Ernte, reift sie nicht?* (s. ebd., S. 489) Die Ernte ist eine Metapher zu der Liebe, die nicht reift. Sein Herz, seine Sehnsucht bleiben unerfüllt.

*Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben
Schwebt seraphgleich aus ernster Wolken Chor,
Als glich' es ihr, am blauen Äther droben
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So sahst du sie in frohem Tanze walten,
Die lieblichste der lieblichsten Gestalten.*

(s. ebd., S. 489)

Goethe hebt die Schönheit, die Natürlichkeit und die Sittsamkeit des jungen Mädchens hervor. Er idealisiert ihr Sein, ihr Aussehen, ihre Figur, wie eine zierliche Gestalt. Er vergleicht sie mit dem *blauen Äther*. (s. ebd., S. 489) Das Wort „Äther“ stammt aus der griechischen Mythologie und symbolisiert die Personifikation des „oberen Himmels.“ (vgl. Wikipedia 2015, online) Goethe charakterisiert Ulrike als ein ätherisches Wesen, das überirdische Schönheit verkörpert.

Er dichtet, wie sie ihn empfangen und ihn stufenweise beglückt hat. Mit Freude erinnert er daran, wie sie ihn letztens nach dem letzten Kuss auf die Lippen bedrückt hat. (vgl. Zweig 1984, S. 109)

Sein Herz war fähig zu lieben. Noch einmal wollte er dieses Gefühl, den tiefsten Sinn in seinem späteren Leben beleben. Begeistert hat er ihre Gegenwart aufgesucht. Aber eine Gegenliebe hat sich nicht nach seiner Erwartung entwickelt. Seine Freude ist verschwunden, genauso wie seine Hoffnung. Und dann war er nie mehr fähig zu lieben, wegen dem Verlust seiner gesamten Hoffnung.

In der zwölften Strophe vertiefen sich die Gefühle der Unbehaglichkeit. Über Geist und Körper fühlt er ein beklemmendes Gefühl, eine Herzleere in sich und er redet auch von *unwillkommener Schwere*. (s. Goethe 1982, S. 490)

*In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein! — Solcher seligen Höhe
Fühl ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.*

(s. ebd., S. 490)

Die vierzehnte Strophe dichtet der Meister mit der erhabensten Weise und eleganten Form eine reine Empfindung der Liebe und Ergebenheit. Noch einmal strebt er nach der Gunst des Augenblicks. Er verkörpert sie als alles Unüberwindliche, genauso wie seine unüberwindbare Qual aus Leidenschaft.

*Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
Sie trennen mich — und richten mich zugrunde.*

(s. ebd., S. 490)

Der einsame Dichter leidet wieder wegen der Trennung mit der Geliebten. Er drückt seinen seelischen Tiefpunkt aus, seine gescheiterte Bemühung. Er äußert eine unversöhnliche Wehklage und einen trostlosen Jammer, er will die Realität nicht wahr haben. Die letzte Strophe gradiert in eine Verdammung mit einem schrecklichen Aufschrei. Er verliert den Selbstsinn und das Wesen seines Seins.

6.2 Gespräche mit J. P. Eckermann bezogen auf Marienbader Elegie

Johann Peter Eckermann war ein deutscher Schriftsteller und hat für Goethe von 1823 bis zu dessen Tod kostenlos gearbeitet. Eckermann hat ein Buch Gespräche mit Goethe herausgegeben, in welchem ein paar Äußerungen über die Marienbader Elegie erschienen, nachdem Goethe nach Weimar zurückgekommen ist.

Nach Goethes Rückkehr aus Marienbad wurde in Weimar eine Sage verbreitet, dass Goethe dort zu einer jungen Frau eine leidenschaftliche Zuneigung gehalten hat. Es wurde in Weimar erzählt, dass Goethe von der bitteren Trennung ein Gedicht geschrieben hat, aber es nicht zeigen wollte. Nach Eckermann (1982, S. 51) hat Goethe das Gedicht wie eine Art Heiligtum vor allen geheim gehalten und es verborgen. Dazu hat Eckermann damals eine Äußerung getan:

Ich glaubte dieser Sage, weil sie nicht allein seiner körperlichen Rüstigkeit, sondern auch der produktiven Kraft seines Geistes und der gesunden Frische seines Herzens vollkommen entsprach. (s. ebd., S. 51)

Am 27. Oktober 1823 wurde ein Festabend zu Ehren der Pianistin Szymanowska veranstaltet. (vgl. Eckermann 1982, S. 50ff.) Goethe hat das an das Marienbad erinnert, als sie dort gespielt hatte. Für sie hat er das Gedicht „Aussöhnung“ verfasst. An diesem Tag hat Goethe Eckermann erstmals sein neuestes Gedicht, seine Marienbader Elegie lesen lassen. Eckermann hat den Inhalt mit einer großen Freude gelesen. Das Gedicht hat in Eckermann viele Gefühle geweckt, die Goethe nicht gleich zerlegen wollte. (vgl. ebd., S. 52)

Als Doktor Rehbein bei Goethe war, hat Rehbein das Gespräch auf Marienbad gelenkt. So sind sie zusammen am 14. November 1823 zur Marienbader Elegie zurückgekehrt. Goethe hat sich nette Erinnerungen zurückgerufen und hat angefangen die nächste Reise nach Marienbad zu planen. Diese Ausblicke haben ihn zu besseren Stimmungen gebracht. (vgl. ebd., S. 61)

Zwei Tage später, am 16. November 1823 hat Goethe Eckermann die Marienbader Elegie wieder gezeigt. Er war begeistert, dass er das Gedicht wieder sehen konnte. Immer wieder hat er es gelesen und *hatte dabei einen seltenen Genuss. Die jugendlichste Glut der Liebe, gemildert durch die sittliche Höhe des Geistes, das erschien mir im allgemeinen als des Gedichtes durchgreifender Charakter.* (s. ebd., S. 63f.) Er hatte den Eindruck, dass die ausgesprochenen Gefühle stärker sind, als in den anderen Gedichten von Goethe. Goethe

hat beigefügt: *Sie sehen das Produkt eines höchst leidenschaftlichen Zustandes.* (s. ebd., S. 64) Goethe hat angefangen zu erzählen, dass er das Gedicht gleich nach der Abfahrt aus Marienbad geschrieben hat, solange er ein frisches Gefühl der Erlebnisse hatte. (vgl. Eckermann 1982, S. 64)

Eckermann hat bemerkt: *Zugleich hat es in seiner ganzen Art viel Eigentümliches, so dass es an keins Ihrer anderen Gedichte erinnert.* Darauf hat Goethe geantwortet: *Das mag daher kommen, ich setzte auf die Gegenwart, so wie man eine bedeutende Summe auf eine Karte setzt, und suchte sie ohne Übertreibung so hoch zu steigern als möglich.* (s. ebd., S. 64) Diese Aussage erläutert Goethes Gedankenfolge.

Als Goethe am November 1823 schwer erkrankte, hat er bei Eckermann beklagt, dass er seit einigen Nächten nicht schlafen konnte und keine Lust zum Essen hatte. Goethe hat nur Kälte und keine Kraft gefühlt. Eckermann hat versucht ihn zu beruhigen. Goethe hat gesagt: *Ach, ungeduldig bin ich auch nicht, ich habe schon zu viel solcher Zustände durchlebt und habe schon gelernt, zu leiden und zu dulden.* (s. ebd., S. 65) Viele Zustände, wie Enttäuschung oder Qual, hat er während seines Leben überwunden und gelernt, geduldig zu sein. Aber jetzt hat Goethe wahrscheinlich nicht erwartet, dass der Zustand so stark und quälend sein wird. Das beweist auch die Marienbader Elegie, die anders war, genauso wie Eckermann gesagt hat, stärker als die anderen Gedichte von Goethe.

Auch Eckermann hatte das Gefühl, dass die Krankheit nicht nur physisch, sondern psychisch zu sein scheint. Er hat geschlussfolgert, dass die leidenschaftliche Zuneigung, die Goethe sich bemüht hat zu unterdrücken, die Hauptursache seines Zustandes war. (vgl. ebd., S. 460)

Am 1. Dezember 1831 haben sie zusammen über die "Trilogie der Leidenschaft" gesprochen. Goethe hat gesagt, dass diese Form bei den Modernen sehr selten sei.

Es kommt darauf an, dass man einen Stoff finde, der sich naturgemäß in drei Partien behandeln lasse, so dass in den ersten eine Art Exposition, in der zweiten eine Art Katastrophe und in der dritten ein versöhnende Ausgleichung stattfinde. (s. ebd., S. 659)

Meine sogenannte Trilogie der Leidenschaft dagegen ist ursprünglich nicht als maßen Trilogie konzipiert, vielmehr erst nach und nach und gewissermaßen zufällig zur Trilogie geworden. (s. ebd., S. 659) Goethe hat erzählt, dass er erstmals eine Elegie geschrieben hat. Dann hat ihn Frau Szymanowska in Marienbad besucht *und durch ihre reizende*

Melodie einen Nachklang jener jugendlich-seligen Tage in mir erweckte. (s. Eckermann 1982, S. 659) Demnächst wollte Weygand von Goethe ein Gedicht als eine Vorrede zum Werther.

Da ich aber immer noch einen Rest jener Leidenschaft im Herzen hatte, so gestaltete sich das Gedicht wie von selbst als Introduction zu jener Elegie. So kam es denn, dass alle drei jetzt beisammenstehenden Gedichte von dem selbigen liebesschmerzlichen Gefühle durchdrungen worden und jene ‚Trilogie der Leidenschaft‘ sich bildete, ich wusste nicht wie. (s. ebd., S. 659f.)

Am 2. Januar 1824 wurde über ein Mädchen gesprochen. Dabei hat Goethe seine Ansicht auf die Liebe ausgedrückt. Er schrieb über eine Liebe, die nichts gemeinsam mit dem Verstand hat und was es ist, dass diese Frau, seiner Meinung nach, so beliebt macht.

Wir lieben an einem jungen Frauenzimmer ganz andere Dinge, als den Verstand. Wir lieben an ihr das Schöne, das Jugendliche, das Neckische, das Zutrauliche, den Charakter, ihre Fehler, ihre Kapricen, und Gott weiß was alles Unaussprechliche sonst; aber wir lieben nicht ihren Verstand. Ihren Verstand achten wir, wenn er glänzend ist, und ein Mädchen kann dadurch in unsern Augen unendlich an Wert gewinnen. Auch mag der Verstand gut sein, uns zu fesseln, wenn wir bereits lieben. Allein der Verstand ist nicht dasjenige, was fähig wäre, uns zu entzünden und eine Leidenschaft zu erwecken. (s. ebd., S. 465)

7 Museen Ulrike von Levetzow

7.1 Třebívlice und Museum

Das malerische Städtchen Třebívlice liegt im Südwesten, im Landkreis Litoměřice. Hier leben 790 Einwohner. Der Ort Třebívlice ist berühmt. Vor allem dank Ulrike von Levetzow, welche als die letzte Liebe des Johann Wolfgang von Goethe weltbekannt wurde. Viele Menschen sagen, dass sie zum Symbol einer Treue, aber nie erfüllten Liebe geworden ist. Bis heute erzählen sich die Einwohner der Stadt vom zauberhaften Garten Ulrikes, mit seltenen grünen Rosen und von der Schlossfrau Ulrike von Levetzow, die mit ihrer Liebenswürdigkeit und Wohltätigkeit das Herz aller, die sie kennengelernt haben, gewonnen hat. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 37ff.)

Die Umgebung von Třebívlice ist durch die Lagerstätten der Böhmisches Granaten bekannt, welche für Schmuck genutzt werden. Bis heute ist eine berühmte Schmuckkollektion von Böhmisches Granaten, die Ulrike von Levetzow besessen hat, erhalten. Die Kollektion wurde im Jahre 1820 für Amalie von Levetzow hergestellt. Das war wahrscheinlich ein Geschenk von Graf Franz von Klebelsberg. Die Schmuckstücke von den schönsten Edelsteinen hat Ulrike geerbt. Diese geerbte Schmuckkollektion ist nicht im Museum Most ausgestellt, weil sie mehrmals gestohlen wurde. (vgl. Pokorná und Koll. 1999, S. 34ff.)

In der Stadt steht das Schloss, das Franz Klebelsberg, Ulrikes Stiefvater, besessen hat. Nachdem er und ihre Mutter gestorben waren, hat Ulrike dieses Schloss geerbt. Ulrike hat im Schloss in Třebívlice bis zum Ende ihres Lebens gelebt. Auf dem Schloss hat Ulrike ein privates Krankenhaus für vier Verletzte aus dem Krieg errichtet und alle Finanzkosten für die Pflege übernommen. (vgl. Kvapilová 2009, S. 12)

Nach ihrem Tod hat der Neffe von Ulrike, Adalbert von Rauch, das Schloss der Stadt Most verkauft. Das Schloss wurde vom Roten Kreuz benutzt. Heutzutage dient das Schloss als Schule für Studenten aus der Stadt Most. (vgl. ebd., S. 12)

Unter dem Schloss befindet sich ein kleines Museum, das Ulrike von Levetzow gewidmet ist. Das Museum wurde im Jahre 1999 feierlich zum Anlass des 100. Jahrestags des Todes Ulrike von Levetzow und des 250. Jahrestags der Geburt Johann Wolfgang Goethes eröffnet. Die Gebäude des Museums waren ursprünglich eine Schlosswäscheküche, die

rekonstruiert wurde. Im Mai 2016 hat ein direkter Nachkomme der Familie Levetzow, Dieter von Levetzow, das Museum besucht. (vgl. ebd., S. 7ff.)

Im Museum sind viele Bilder von Ulrike und ihre persönlichen Sachen ausgestellt. Zum Beispiel ihre Kleidung, Beiwerke, Schmuck, welches erhalten ist oder verschiedene Strickereien, die sie hergestellt hat. Hier befinden sich auch verschiedene Wertsachen, wie ihr Taufschein oder das Wappen der Familie Levetzow. Sehenswert ist auch eine zahlreiche Sammlung der Edelsteine oder Zeichnungen, denen sie sich gewidmet hat. Ein Exemplar ist auch ein originaler Brief mit einem Glückwunsch zum Geburtstag, den Ulrike Goethe im August 1824, ein Jahr nach dem Treffen in Loket geschickt hat. Eine Handschrift der Memoiren, die Ulrike geschrieben hat und die dann August Sauer als eigenständige Publikation herausgegeben hat, ist hier zu erblicken.

In Třebívlice sind Ulrike und ihre Familie begraben, außer der Schwester Amalie. Auf dem Friedhof, auf der linken Seite, steht ein Grab ihrer Familie und auf der rechten Seite steht Ulrikes Grab eigenständig mit einer Kurzbeschreibung ihres Lebens und des Verhältnisses zu Goethe.

7.2 Regionalmuseum in Most

Obwohl Ulrike nie die Stadt Most besucht hat, befindet sich hier ein größerer Teil der Exposition Ulrike von Levetzow's, da die Stadt Most nach ihrem Tod die Mehrheit ihres Vermögens gemeinsam mit dem Schloss in Třebívlice gekauft hat. (vgl. Pokoroná und Koll. 1999, S. 65f.)

Die Ausstellung ist in zwei Räumen aufgeteilt. In einem Raum ist Ulrikes Nachlass, wie ihre Kleidung, Schuhe und modisches Beiwerke platziert. In einer eigenständigen Vitrine ist ein Rokokokleid situiert, welches aus der Familie des Grafen Franz Klebelsberg stammt. Man kann hier kurz die Biographie ihres Lebens und ihrer Familie kennenlernen. Die Ausstellung ist mit ihrer Fotografie und den Bildern ihrer Familie bereichert.

Im Museum kann man ein Original der Handschrift Johann Wolfgang von Goethes in einem Brief oder in einer Kopie von der Marienbäder Elegie sehen. Das Original des Gedichts ist in Weimar aufbewahrt. Die Exposition enthält einen Teil der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“ von Gustav Sauer, der den Text von Ulrikes Memoiren veröffentlicht

hat. Einzelne Dokumente, Briefe oder Memoiren sind um Legenden oder Übersetzungen ergänzt.

Eine andere Abteilung ist der Ausstellung von Ulrikes Wohltätigkeit und ihres Stiefvaters, Franz von Klebelsberg zu dem Nationalmuseum in Prag gewidmet.

Im zweiten Raum des Museums ist Ulrikes Todeszimmer, das aus dem Schloss Třebívlice umgezogen wurde. Das Interieur des Zimmers bemüht sich der Schlossinstallation nahe zu kommen. Im Zimmer steht ein Klavier, das aus dem Jahr 1810 und aus der Hinterlassenschaft des Grafen Franz Klebelsberg stammt. Daneben steht ein Sessel, welcher Franz Klebelsberg zum 50. Geburtstag von seinen drei Stieftöchtern geschenkt wurde. Sie haben den Sessel um Handstrickereien ergänzt. Im Jahre 1921 wurde dazu die Ausstattung des Todeszimmers Johann Wolfgang von Goethes aus dem Museum in Weimar verliehen. Nach zehn Jahren wurde die Ausstattung zurückgegeben. (vgl. Kvapilová 2009, S. 43ff.)

8 Schlusswort

Diese Arbeit behandelt die drei letzten böhmischen Sommer des berühmten deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethes, die von seiner Beziehung zu Ulrike von Levetzow geprägt waren. Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, dieses Verhältnis näher zu erforschen und seinen Einfluss auf Goethes Spätwerk auszuwerten.

Zuerst befasst sich die Arbeit mit der Familie von Levetzow. Eine essenzielle Rolle spielt die Bekanntschaft der Familie von Levetzow mit Goethe. Dank dieser Tatsache hatte Goethe Ulrike im Sommer 1821 in Marienbad kennengelernt.

Die Arbeit spiegelt Goethes Zuneigung zu Ulrike wider, die sich sukzessive erhöhte. Diese Wirkung hat sich auch in der steigenden Dauer seiner Aufenthalte in Böhmen geäußert, wie diese Arbeit belegt. Diese Behauptung bestätigen auch die Briefe und die kleinen Gedichte von Goethe, die Ulrike gewidmet sind und die ebenso im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden.

Ein Teil der Arbeit befasst sich auch ausführlicher mit der Analyse von Ulrikes tief beeindruckenden Memoiren.

Darüber hinaus wurde der Einfluss Ulrikes auf das Spätwerk von Goethe erörtert. In erster Linie hat der Dichter auf Grund Ulrikes Ablehnung *das Produkt eines höchst leidenschaftlichen Zustandes* (s. Eckermann 1982, S. 64), verfasst - seine Marienbader Elegie. In diesem Liebesgedicht spiegelt sich Ulrike als eine unerreichbare Liebe wider. Später hat Goethe das Gedicht an zwei weitere Gedichte „An Werther“ und „Aussöhnung“ angeschlossen, die eine Sammlung "Trilogie der Leidenschaft" bilden. Alle drei Gedichte sind mit Ulrike mehr oder weniger assoziiert, was diese Arbeit auch berücksichtigt und einer Analyse unterwirft.

Aus der Untersuchung des Gedichtes Marienbader Elegie ergibt sich, dass in mehreren Fällen Unstimmigkeiten zu Ulrikes Memoiren vorhanden sind. Zum Beispiel deutet Goethe mehrmals einen Kuss im Gedicht an, aber Ulrike erinnert sich in ihren Memoiren bloß daran, dass sie ihm nur einen Kuss beim letzten Abschied gegeben hat.

Dank der Marienbader Elegie ist Ulrike jedenfalls berühmt geworden und ihre Persönlichkeit fesselt bis heute die Aufmerksamkeit der deutschen und tschechischen literarischen Öffentlichkeit.

Leider kann man aus den verwendeten Materialien nicht eindeutig sagen, ob es zwischen Ulrike und Goethe wirklich zu einem Liebesverhältnis gekommen ist oder nicht, da sich die beiden untersuchten Quellen (Marienbader Elegie und Ulrikes Memoiren) nicht immer ergänzen. Auf jeden Fall ist aufgrund ihrer geheimnisvollen Beziehung eine zeitlose Legende entstanden, die ihr Eigenleben für immer behält.

Abstrakt

Tato bakalářská práce pojednává o vztahu významného německého spisovatele Johanna Wolfganga von Goetha k mladé Ulrice von Levetzow.

První kapitola představuje Ulriky rodinu a její vztah s Goethem. Následně tato část nastiňuje její dětství, které prožila v Německu a poté se její rodina přestěhovala do Čech.

Druhá kapitola se zaměřuje na Goethovy pobyty v Čechách v letech 1821-1823. Roku 1821 přijel 72letý Goethe do Mariánských lázní a ubytoval se v domě Ulričiných prarodičů. Tam se také poprvé seznámil se sedmnáctiletou Ulrikou, která se právě vrátila ze Štrasburku, kde studovala. Mladá Ulrika staršího básníka okouzila. Goethe ji často brával na procházky a snažil se v ní probudit svůj zájem o mineralogii, o kterou se zde zajímal, avšak marně. Goethe ji během svých pobytů začal nosit květiny nebo čokoládu, skládal ji malé básně. Choval k ní otcovskou náklonnost a oslovoval ji jako svou dcerušku. V roce 1823 tato náklonnost vyvrcholila v nabídku k sňatku prostřednictvím velkovévody Karla Augusta. Ulrika nikdy neodpověděla a náhle po této žádosti odjely s matkou do Karlových Varů, kam Goethe za nimi přijel. Strávil tam s nimi pár dní a pak se vrátil zpět do Výmaru. Od té doby už nikdy Čechy nenavštívil. Při zpáteční cestě složil láskyplnou báseň, Mariánskolázeňskou elegii, která reflektuje Goethovo trápení z nenaplněné lásky.

Třetí kapitola se věnuje pozdnímu životu Ulriky von Levetzow, která během svého dlouhého života sepsala Memoáry, ve kterých objasňuje svůj vztah s Goethem a vzpomíná na dobu, kdy Goethe pobýval v Mariánských lázních.

Následující kapitola se zaměřuje na samotnou báseň Goetha, kde je podrobně popsáno, kdy a jak Mariánskolázeňská elegie vznikla. Následně je provedena analýza této básně, ve které jsou nastíněny básnickovy pocity. S určitými pocity se básník svěřil svému sekretáři, J. P. Eckermannovi, který si tyto rozhovory zaznamenával a následně vydal. O těchto rozhovorech, které se týkají pouze Mariánskolázeňské elegie, pojednává další část práce.

Poslední kapitola je soustředěna na dvě muzea v Čechách, která jsou věnována Ulrice von Levetzow. Jedná se o muzeum v Třebívlicích, kde baronka strávila většinu svého života na panství a kde je ona a také její rodina pohřbena. Druhé muzeum se nachází v Mostě.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

ECKERMANN, Johann Peter. *Gespräche mit Goethe: in den letzten Jahren seines Lebens*. Berlin und Weimar: Berlin: Aufbau-Verlag, 1982.

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit*. 3 Bde. Cotta, Stuttgart u. Tübingen 1811–1814.

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Die Leiden des jungen Werther*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2001. Reclams Universal-Bibliothek. ISBN 3-15-000067-X.

GOETHE, Johann Wolfgang von, Ernst GRUMACH, Renate GRUMACH und Angelika REIMANN. *Goethe: Begegnungen und Gespräche*. Berlin: de Gruyter, 2011. ISBN 978-3-11-019030-4.

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Gedichte*. 3. Aufl. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1982.

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Poetische Werke, Band 6*. Phaidon Verlag Essen 1999, ISBN 3-89350-448-6

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Torquato Tasso: Ein Schauspiel*. Halle a/S.: Druck und Verlag von Otto Hendel 1886.

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Wilhelm Meisters Wanderjahre: Sämtliche Werke*. Berlin: Tempel-Verlag, 1910.

KIRSCHNER, Adolf. *Erinnerungen an Goethes Ulrike Und an Die Familie Von Levetzow-Rauch (1904)*. Kessinger Publishing, 2010. ISBN 978-1167438905.

KVAPILOVÁ, Alena. *Baronka Ulrika von Levetzow: dodatky a opravy: katalog stálé expozice Oblastního muzea v Mostě*. Litvínov: Pro Oblastní muzeum v Mostě vydal Viktor Švejda, 2009. ISBN 978-80-254-6367-3.

SAUER, August. *Ulrike von Levetzow und ihre Erinnerungen an Goethe: Zur hundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages*. In: Deutsche Arbeit. 1904.

SIMSON, Gerhard. *Schicksal im Schatten: Drei Söhne Napoleons; Ulrike von Levetzow*. 2. Aufl. München: Verlag C. H. Beck, 1970. ISBN 3 406 02376 2.

URZIDIL, Johannes. *Goethe in Böhmen*. Zürich: Artemis, 1962.

ZWEIG, Stefan. *Sternstunden der Menschheit: zwölf historische Miniaturen*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1984.

Sekundärliteratur

BODE, Wilhelm, Regine. OTTO a Paul-Gerhard. WENZLAFF. *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen III*. Weimar: Aufbau-Verlag, 1979.

GERSDORFF, Dagmar von. *Goethes späte Liebe: Die Geschichte Ulrike von Levetzow*. Frankfurt am Main: Insel-Bücherei Nr. 1265, 2005. ISBN 978-3-458-19265-7.

GLOTZBACH, Maria. *Goethes Marienbader Elegie: Ein Seelendrama: Das Produkt eines höchst leidenschaftlichen Zustandes*. Eberhard-Karls-Universität Tübingen: GRIN Verlag GmbH, 2004. ISBN 978-3-638-90130-7.

HECKEL, Christoph. *Das Gedicht "An Werther" aus Goethes Trilogie der Leidenschaft: Analyse und intertextuelle Bezüge*. Universität zu Köln: GRIN Verlag GmbH, 2011. ISBN 978-3-656-60063-3.

PERNICA, Leoš. *Mariánské lázně, město Goethovy elegie*. Mariánské Lázně: Kulturní a společenské středisko, 1967.

POKORNÁ, Libuše, Václav HANZÁK, Jiří KINSKÝ, Jaroslav MACEK, Pavel MORAVEC a Miloslav VACH. *Třebívlicko a osudová láska J. W. Goetha a Ulriky von Levetzow*. Uhlířské Janovice: Silvestris, spol. s.r.o., 1999. ISBN 80-901775-4-9.

SEELEOVÁ, Astrid. *Ženy kolem Goetha*. Praha: Brána, 1997. ISBN 80-7243-007-6.

WAJS, Miloslav. *Westböhmen in Goethes Leben, Werk und Wirken: zur 160. Wiederkehr des Todestages von J.W. Goethe*. 2. Aufl. Karlovy Vary: Karlovarské muzeum: Median, 1992.

Internetverzeichnis

Aither. In: *Wikipedia: the free encyclopedia* [online]. Wikimedia Foundation, 2015 [Zit. 2016-06-10]. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Aither>

Cherub. In: *Wikipedia: the free encyclopedia* [online]. Wikimedia Foundation, 2016 [Zit. 2016-06-10]. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Cherub>

Johann Wolfgang von Goethe. In: *Wikipedia: the free encyclopedia* [online]. Wikimedia Foundation, 2016 [Zit. 2016-06-22]. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe#/media/File:Goethe_\(Stieler_1828\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe#/media/File:Goethe_(Stieler_1828).jpg)

ŠVANDRLÍK, Richard. *Hamelika: Ulrika von Levetzowová* [online]. Mariánské lázně, 2015, 2015-09-02 [Zit. 2016-06-14]. URL: http://www.hamelika.cz/?cz_ulrika-von-levetzowova-%281804-1899%29,154

Ulrike von Levetzow. In: *Wikipedia: the free encyclopedia* [online]. Wikimedia Foundation, 2016 [Zit. 2016-06-22]. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrike_von_Levetzow#/media/File:Ulrike_von_Levetzow.jpg

W.G.Se bald. Verschlungene Minnen: *Marienbader Elegie* [online]. 2016 [Zit. 2016-06-22]. URL: <http://www.wgse bald.de/marienbad/elegie.html>

Textanhang

Marienbader Elegie

*Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
Von dieses Tages noch geschlossner Blüte?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.*

*So warst du denn im Paradies empfangen,
Als wärst du wert des ewig schönen Lebens;
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
Und in dem Anschauen dieses einzig Schönen
Versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Tränen.*

*Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuss, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.*

*Der Kuss, der letzte, grausam süß, zerschneidend
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen —
Nun eilt, nun stockt der Fuß, die Schwelle meidend,
Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.*

*Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
Dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Missmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.*

*Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,
Zieht sich's nicht hin am Fluss durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,
Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?*

*Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben
Schwebt seraphgleich aus ernster Wolken Chor,
Als glich' es ihr, am blauen Äther droben
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So sahst du sie in frohem Tanze walten,
Die lieblichste der lieblichsten Gestalten.*

*Doch nur Momente darfst dich unterwinden,
Ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;
Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;
Zu vielen bildet eine sich hinüber,
So tausendfach, und immer, immer lieber.*

*Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf stufenweis beglückte,
Selbst nach dem letzten Kuss mich noch ereilte,
Den letztesten mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben.*

*Ins Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.*

*War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden,
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,
Entschlüsseln, rascher Tat sogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert,
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;*

*Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfängen
Im wüsten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.*

*Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beseliget - wir lesen's -,
Vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.*

*In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein! — Solcher seligen Höhe
Fühl ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.*

*Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,
Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.*

*Es ist, als wenn sie sagte: "Stund um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wissen ist's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,
Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.*

*Drum tu wie ich und schaue, froh verständig,
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben!
Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,
So bist du alles, bist unüberwindlich."*

*Du hast gut reden, dacht ich: zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich augenblicks den Günstling des Geschickes;
Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen —
Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!*

*Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
Was ziemt denn der? Ich wüsst es nicht zu sagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das lastet nur, ich muss mich ihm ent schlagen.
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen.*

*So quellt denn fort und fließet unaufhaltsam,
Doch nie geläng's, die inn're Glut zu dämpfen!
Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltsam,
Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;
Allein dem Geist fehlt's am Entschluss und Willen,*

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?

Er wiederholt ihr Bild zu tausend Malen.

Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,

Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;

Wie könnte dies geringstem Troste frommen,

Die Ebb' und Flut, das Gehen wie das Kommen?

Verlasst mich hier, getreue Weggenossen!

Lasst mich allein am Fels, in Moor und Moos;

Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,

Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;

Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,

Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,

Der ich noch erst den Göttern Liebling war;

Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,

So reich an Gütern, reicher an Gefahr;

Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,

Sie trennen mich — und richten mich zugrunde.

(s. Goethe 1982, S. 488ff.)

Anhangsverzeichnis

Anhang A – Ulrike von Levetzow (Wikipedia, 2016)

Anhang B – Johann Wolfgang von Goethe (Wikipedia, 2016)

Anhang C – Ulrike und ihre Schwester Bertha (Gersdorff 2005, S. 33)

Anhang D – Goethes eigenhändige Handschrift der Elegie (Gersdorff 2005, S. 85)

Anhang E – Das Klebelsberg-Palais in Marienbad (W.G. Sebald 2016, online)

Anhang F – Grab der Familie von Brösigke (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang G – Grab Ulrike von Levetzow (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang H – das Schloss in Třebívlice (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang I – Museum in Třebívlice (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang J – Ulrikes Handschrift (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang K – Regional Museum Most (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang L - Ulrikes Todeszimmer (eigene Fotografie der Autorin)

Anhang A - Ulrike von Levetzow



Anhang B – Johann Wolfgang von Goethe

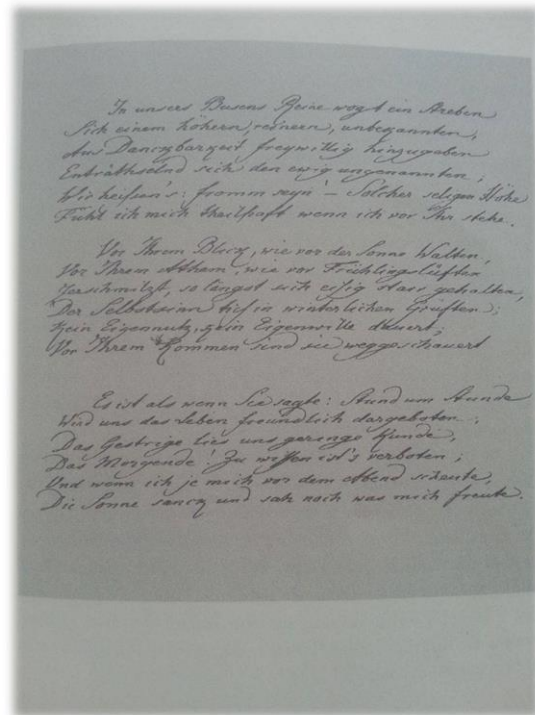


Anhang C – Ulrike und ihre Schwester Bertha



Ulrike und Bertha von Levetzow. Aquarell von Marie Korff

Anhang D – Goethes eigenhändige Handschrift der Marienbader Elegie



Anhang E - Das Klebelsberg-Palais in Marienbad



Anhang F – Grab der Familie von Brösigke



Anhang G – Grab Ulrike von Levetzow



Anhang H – das Schloss in Třebívlice



Anhang I – Museum in Třebívlice



Anhang J – Ulrikes Handschrift der Memoiren



Anhang K – Regional Museum Most



Anhang L - Ulrikes Todeszimmer

